# ROSA PAX II

FREIWILLIGE FRIEDENSDIENSTE
VON pax christi

pax christi
Internationale Katholische Friedensbewegung

Freiwilliges Internationales Jahr

NOVEMBER 2023

# INHALT


**EINLEITUNG** 04

**HANNAH** *in Skopje, Nordmazedonien* 06

**JUDITH** *in Szczecin/Stettin, Polen* 10

**ANNA** *in Krzyżowa/Kreisau, Polen* 14

**TINEKE UND JOHANN** *in Riobamba, Ecuador*
- » Tineke 18
- » Johann 21
- » Gemeinsamer Bericht 24

**SIMONA** *in Oświęcim/Auschwitz, Polen* 28

**TILL** *in Bethlehem, Palästinensische Gebiete* 32

**BEWERBUNGSAUFRUF** 38

**IMPRESSUM** 40

# EINLEITUNG

**Liebe Freundinnen und Freunde,**
**liebe Familien,**
**liebe Unterstützer:innen,**
**liebe pax-Mitglieder,**

rund ein halbes Jahr ist es her, seitdem wir den letzten Rundbrief verschickt haben, und es hat sich seitdem vieles verändert. Unser Freiwilligenjahrgang 2022/2023 ist wohlbehalten zurückgekehrt und hat viele Erlebnisse, Eindrücke und Erfahrungen im Gepäck. Darunter nicht nur die vielen einfachen und schönen Momente, sondern auch immer wieder Herausforderungen und Schwierigkeiten an denen sie alle gewachsen sind.

Aber nicht nur bei unseren Freiwilligen hat sich viel getan, auch bei unseren Stellen gibt es manchmal Wechsel. So hat sich zum Beispiel durch einen Wechsel der Einsatzstelle während des Jahres eine neue Option für die Zukunft aufgetan und wir haben nun einen weiteren Partner in Stettin dazubekommen. Das zeigt uns einmal mehr, wie wichtig es ist, Herausforderungen und Probleme direkt anzugehen und so etwas Positives daraus entstehen zu lassen.
Wir hoffen, dass das auch eine der vielen Lernerfahrungen unserer Freiwilligen ist, die Sie aus diesem Jahr mitgenommen haben. Genau hinzuschauen, was auf der Welt passiert, Probleme zu benennen, Lösungen zu suchen und aktiv zu werden.

In der zweiten Ausgabe des Rundbriefes berichten unsere Freiwilligen nun nochmal aus ihren Projekten, die sie inzwischen noch besser kennengelernt haben und wo sie mit ihren Aufgaben noch vertrauter sind. Sie erzählen vom Austausch mit Menschen im Gastland in einer Sprache, die sie inzwischen besser verstehen und sprechen gelernt haben. Außerdem schildern sie auch ihre Erlebnisse außerhalb der Arbeit, wie zum Beispiel Reisen, an die sie sich noch lange erinnern werden. Das ist nicht nur für die Freiwilligen selbst eine schöne Erinnerung, sondern soll besonders ihren Familien, Unterstützer:innen, Spender:innen und den Aktiven in der pax christi-Bewegung veranschaulichen, was die Freiwilligen in so einem Jahr erleben, was sie fühlen und was sie beschäftigt. Insbesondere ist es aber ein Dankeschön für die vielfältige Unterstützung, die die Freiwilligen Friedensdienste erst möglich werden lassen.

Wir danken allen Freiwilligen, allen Engagierten, die unsere Freiwilligen Friedensdienste mit Leben und Leidenschaft füllen, und freuen uns auf alle jungen Menschen, die Lust haben, in Zukunft bei pax christi Aachen einen Freiwilligen Friedensdienst zu leisten.

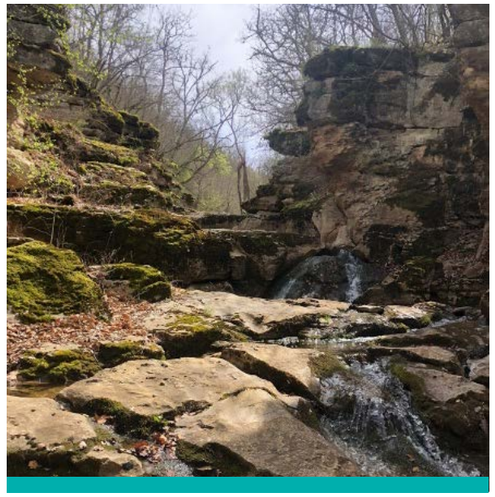
**das Team der Freiwilligen Friedensdienste**
**Maria Reyes-Henkel**
**Moritz Weißer**

# *ROSA PAX II*

# „Endspurt“

## HANNAH IN NORDMAZEDONIEN

Die letzten zwei Monate in Skopje haben mittlerweile für mich begonnen, und ich kann es gar nicht fassen, dass es schon bald wieder zurückgehen soll. So viel ist in den vergangenen Monaten passiert. Im Winter war ich noch in Mavrovo Ski fahren, und jetzt ist mein erster Campingurlaub auch schon ein wenig her. Skopje ist inzwischen mein Zuhause geworden, was ich das erste Mal richtig gemerkt habe, als ich von einem meiner Städtetrips zurückgekommen bin und mich gefreut habe, wieder zu Hause in Skopje zu sein.



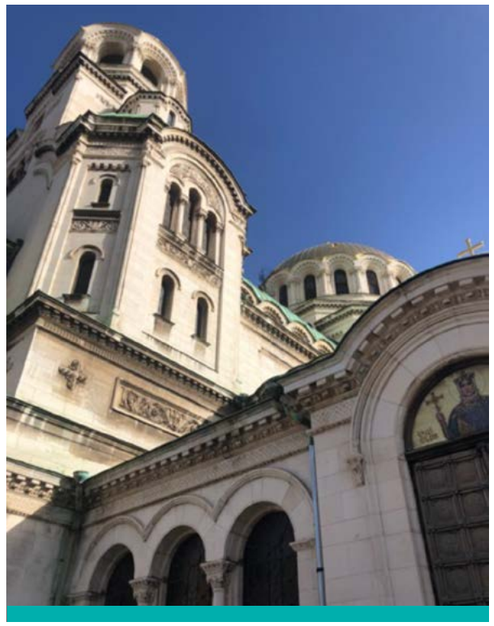
*Kamnik Canyon*

Mein Campingtrip ist auch der, der mich im Nachhinein immer noch am meisten fasziniert hat. Mitte April haben wir uns auf den Weg zum Canyon Камник (Kamnik), nahe dem Ort Раденје (Radenje), gemacht.

Wir wollten den Canyon erkunden und so weit wie möglich hinauf wandern/klettern. Im Frühling, bei noch angenehmen Temperaturen, ging es für unsere Gruppe (wir waren zu acht) los in den Canyon. Ganz zufällig hatten wir uns die beste Jahreszeit für die Wanderung ausgesucht, und nun ging es zwischen Farn und Moos los. Gerade sah es noch so aus, als würde man durch einen verzauberten Wald laufen, und dann stand man wenige Zeit später vor einer Felswand und überlegte, wie man den Canyon am besten überqueren konnte, um weiterzukommen. Gelegentlich bekamen wir Gesellschaft von Kühen, die im Schatten der Bäume genüsslich grasten. Nach ein paar Stunden war es jedoch wirklich fast unmöglich, weiter im Canyon hinaufzuklettern, und so landeten wir auf einem Hochplateau mitten im Nirgendwo. Nach ein wenig Suchen fanden wir jedoch unseren Wanderweg, und es ging langsam wieder zurück. Auf dem Weg kamen wir an einem alten Bauernhof vorbei. Von Weitem sah man schon die Schafe und Ziegen auf den fast unzugänglichen Wiesen grasen, und als wir den Hof erreichten, fanden wir uns zwischen Zicklein und anderen Hoftieren wieder. Von der Familie, die sich um die Tiere kümmerte, bekamen wir noch ein Stück Сирење (Sirenje, ein typisch mazedonischer weißer Käse aus Ziegen-, Schafs- und/oder Kuhmilch) geschenkt. Es war der beste Сирење, den ich bis jetzt probiert habe.

Meine anderen Reiseziele waren Sofia, Bulgarien. Dort haben wir uns von einer wunderschönen orthodoxen Kirche zur anderen gehangelt und in der Innenstadt das Treiben genossen.





*Alexander Nevsky Kathedrale in Sofia, Bulgarien*

Auf dem Weg zum Zwischenseminar im Norden von Serbien waren wir noch ein paar Tage in Belgrad. Wir haben Skopje bei etwa 20 Grad verlassen, nur um dann in Belgrad einen Schneemann zu bauen. Auch hier haben wir uns die ein oder andere Kirche angeschaut. Von dort ging es dann für mich weiter zu meinem Zwischenseminar im Norden von Serbien, bei dem ich auch anderer weltwärts Freiwillige kennengelernt habe. Zusammen haben wir uns dann mit unterschiedlichen Themen zu unserem Freiwilligendienst beschäftigt.
Außerdem war ich erneut im Kosovo, dieses Mal allerdings nicht nur in Pristina, sondern auch in Mitrovica, einer Stadt im Norden an der serbischen Grenze. Sie ist vorrangig dafür bekannt, dass der nördliche Teil von ethnischen Serben und der südliche Teil von ethnischen Kosovaren bewohnt wird. Wenn man in den Medien mal wieder etwas über den Kosovo-Konflikt hört, spielt sich das meistens in Mitrovica ab.

Seit meinem letzten Besuch in Serbien kann ich jetzt von mir behaupten, alle Länder des Balkans bereist zu haben. Doch habe ich das Gefühl, definitiv noch nicht alles gesehen zu haben, und es gibt so viele Orte hier, die ich unbedingt noch besuchen möchte, auch wenn ich das bis zum Ende meines Freiwilligendienstes nicht schaffen werde. Es gibt auf jeden Fall genug Gründe, um noch einmal zurückzukommen.

*Wanderung von Vodno (Hausberg) zum Matka Canyon*

In Skopje habe ich meinen Alltag gefunden, der definitiv nie langweilig wird. Meine Mitbewohnerin und ich kommen immer wieder auf neue Ideen, um unsere Wohnung zu verschönern. Doch so langsam schleicht sich das Gefühl ein, dass dies bald zu Ende sein wird. Und wenn ich mit meinen ehemaligen Mitbewohnerinnen telefoniere, die schon wieder zurück sind, werde ich doch manchmal ein wenig traurig, dass auch ich bald wieder gehen muss.

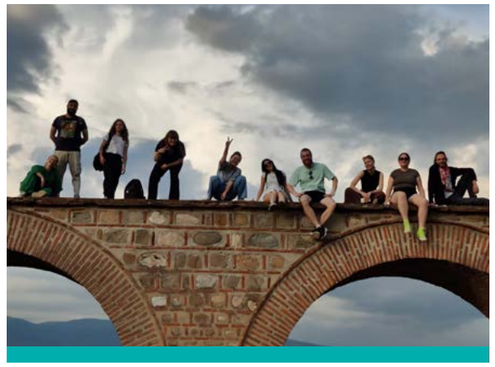
Aber auch bei meinen beiden Einsatzstellen gibt es immer mal wieder kleinere und größere Veränderungen, an die man sich anpassen muss.
Bei Ц.С.И. Надеж (C.S.I. Nadez) haben sich meine Aufgaben in den vergangenen Monaten etwas verändert. Leider gab es in den letzten Monaten keine Möglichkeit für die Finanzierung des Bildungszentrums, was sich hoffentlich aber bald ändert.

Deswegen habe ich in den letzten Monaten (und wahrscheinlich auch bis zum Ende meines Freiwilligendienstes) im Büro von Nadez gearbeitet. Meine Aufgaben dort sind hauptsächlich die Betreuung der Social-Media-Accounts, die Vorbereitung und das Erstellen von Präsentationen für Workshops von Nadez und andere administrative Aufgaben.

Hingegen haben sich meine Aufgaben beim Forum ZFD nicht sonderlich verändert. Momentan arbeite ich daran, mehrere Podcast-Folgen für den “Dealing with the Past Podcast” vom Forum zu entwickeln, also Themen finden, dazu recherchieren, um interessante Fragen zu entwickeln, usw. Unter anderem heißt das eine Thema: Beteiligung der Balkanstaaten während des 2. Weltkriegs. Außerdem war ich auch mit dem Forum beim “Prespa Forum Dialogue 2023”, einer Veranstaltung anlässlich des Jahrestags des Prespa-Abkommens zwischen Griechenland und Nordmazedonien zur Einigung des Namens “Nordmazedonien”. Das Hauptthema des PFD 2023 war die Versöhnung der Balkanstaaten.

Ich werde meine letzten Wochen in Skopje definitiv sehr genießen und so viel wie möglich unternehmen. In den letzten Monaten habe ich hier nicht nur ein wunderschönes Land kennengelernt, sondern auch unfassbar tolle Menschen getroffen, die mittlerweile zu meinen engsten Freunden geworden sind. Ich hoffe, dass wir auch weiterhin in Kontakt bleiben, obwohl wir über den ganzen Kontinent verstreut sind. Aber gerade das war/ist das Tolle an diesem Freiwilligendienst: die Möglichkeit, neue Menschen und Länder kennenzulernen, die man sonst vielleicht nie kennengelernt hätte.

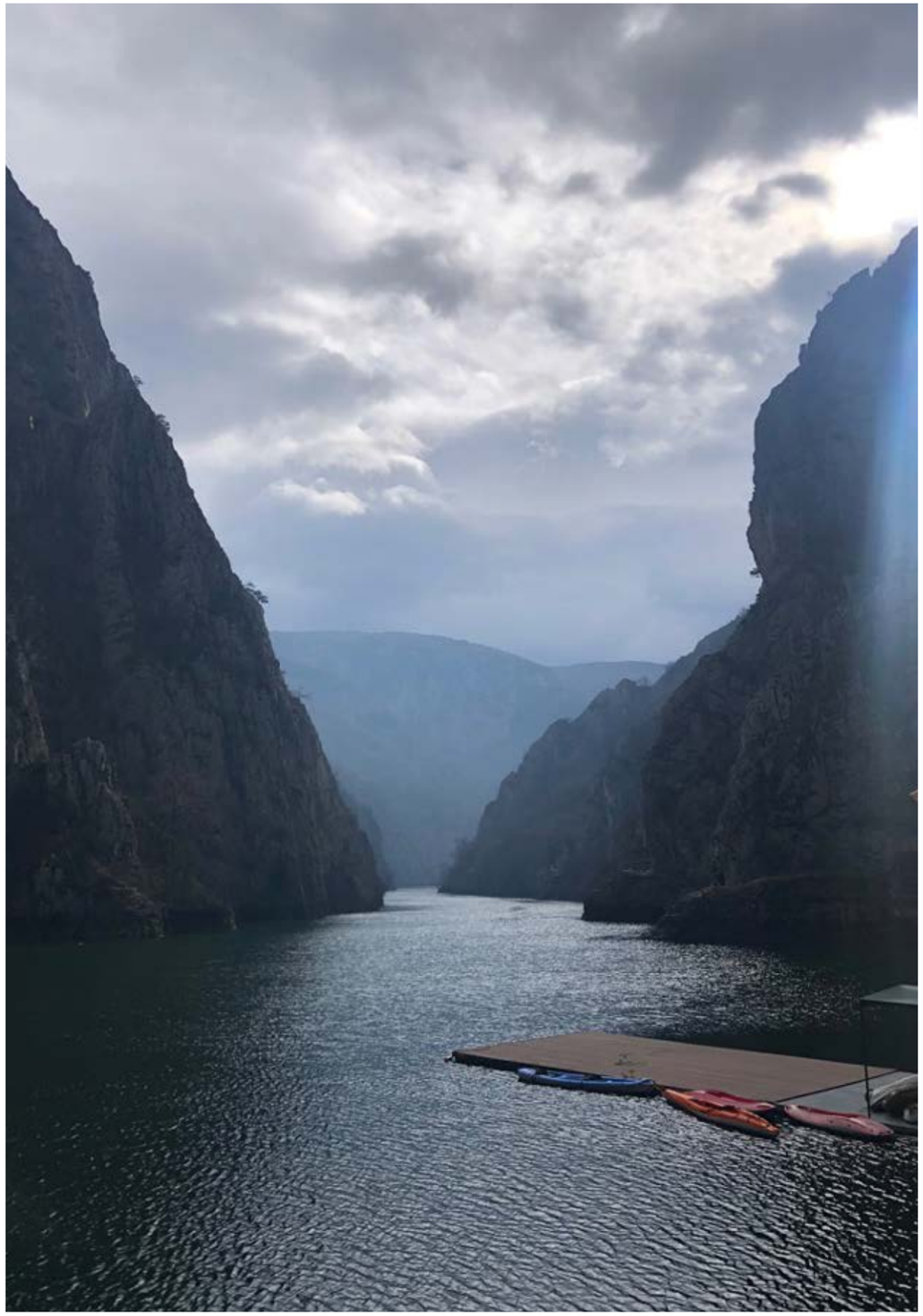
Се гледаме, Македонија.



*Ausflug zum Aquädukt in Skopje*

*Blick auf Skopje von den umliegenden Bergen*

*Kamnik Canyon*



*Matka Canyon*

# „Neues Jahr, neues Glück? “

JUDITH IN STETTIN

*Nach einer kurzen Winterpause in der Heimat ging es für mich in Stettin wieder los – nochmal ein Neustart: neues Projekt, neue Arbeitsstelle, neue Wohnung und vor allem neue Leute, die es kennenzulernen galt. Schon am zweiten Tag war der für mich erste „common day“, also ein Tag, in dem alle Freiwilligen des Projekts zusammenkommen, entweder um gemeinsame Workshops und Präsentationen zu machen oder auch gelegentlich zum Spaß, wir gingen z.B. auch einmal gemeinsam ins Jump-House. Aber bei diesem allerersten common day, bei dem ich alle 20 Volunteers auf einen Schlag kennenlernte, war ich erstmal von all den neuen Menschen und Eindrücken erschlagen, aber ich wurde zum Glück sehr freundlich aufgenommen und direkt zum gemeinsamen Kochen eingeladen. Ich konnte mich also schnell einfinden und Bezugspersonen finden.*

*In der ersten Woche ging ich noch nicht meiner zukünftig regulären Arbeit im Kindergarten nach, sondern bekam erstmal mehrere Einweisungen – in das Projekt, das gemeinsame Leben und das Arbeiten innerhalb und außerhalb des Kindergartens. Dann ging es aber wirklich los, mein erster Arbeitstag stand bevor, und ich war natürlich mal wieder ordentlich aufgeregt. Aber schon am ersten Tag ging es mit viel Aktion los, so dass eigentlich gar keine Zeit für Muffensausen blieb. Ich geriet nämlich direkt in ein Fußballturnier, das meine Klasse, die aus 26 6- bis 7-jährigen Mädchen und Jungen bestand, selbst geplant hatte. Von der Teamaufstellung über die Tanzeinlagen in der Pause bis zur Siegerehrung mit handgemachten*

*Medaillen und Teamfotos am Ende hatten die Kinder alles eigenständig geplant und ausgeführt.*

*Ich war beeindruckt von dieser Aktion, und wie ich später lernte, waren genau das die Ergebnisse der Lehrmethoden dieses Kindergartens. Denn anders als in Deutschland ist ein Kindergarten in Polen nicht nur zur Betreuung und Spielen vorgesehen, sondern schon ein Teil des Lernplans, besonders aber dieser Kindergarten hat das Ziel, den Kindern Selbstständigkeit, respektvollen Umgang miteinander sowie Zusammenarbeit und lösungsorientiertes Denken beizubringen. Zum Beispiel gibt es jede Woche 5 Aufgaben, die im Laufe der Woche erledigt werden müssen, das können Mathe- oder Schreibaufgaben, aber auch kreative Aufgaben sein.*

*Wann diese Aufgaben gemacht werden, können sich die Kinder in einem Wochenplan selbst einteilen. Am Ende jeder Woche wird dann das Arbeitsverhalten in einer Runde besprochen. Zusätzlich leiten die Lehrerinnen (die übrigens alle, inklusive mir, von den Kindern „ciocia“ [Tante] genannt werden) fast täglich noch zusätzliche Aktivitäten wie sportliche Übungen,*

*Tänze, Gesang, Englischunterricht, aber auch Ausflüge oder Spaziergänge durch. Am Ende jedes Tages wird außerdem eine Gesprächsrunde geführt, in der die Kinder den Tag reflektieren, Konflikte besprechen und sich bei anderen (oder sich selbst) für Nettes bedanken können.*

*Wenn ich am Anfang noch etwas unsicher im Umgang mit den Kindern war – es war doch sehr anders als die Arbeit in der Świetlica – sind mir der Kindergarten, die Kinder und alle dort Arbeitenden mit jedem Tag mehr ans Herz gewachsen. Auch die Kinder mussten sich erstmal an mich gewöhnen, aber irgendwann bereitete ich dann auch kleinere „Unterrichtsstunden“ vor, so faltete ich mit den Kindern zum Beispiel Origami-Kraniche oder brachte ihnen Tänze oder kurze Songs bei.*

*Insgesamt 9 Freiwillige waren im gleichen Kindergarten beschäftigt, und es entwickelte sich eine*

*richtige Gemeinschaft, jeden Tag verbrachten wir unsere Pausenzeit mit Quatschen, gemeinsamem Kaffeetrinken, kurzen Gängen zum Kiosk, und als es dann das erste Mal im neuen Jahr so richtig schneite, machten wir alle eine große Schneeballschlacht, aus der wir natürlich von oben bis unten durchnässt, aber glücklich wieder rauskamen. Am meisten waren wir Freiwilligen aber an besonderen Tagen gefragt, wie zum Beispiel dem Europa-Tag oder dem Tag der Kinder, an denen wir dem Thema entsprechende Spiele und Aktionen vorbereiteten und dann mit Hilfe der Lehrerinnen durchführen konnten. Für viel Begeisterung hat hierbei immer das Kinderschminken gesorgt – egal ob Länderflaggen, Schmetterlinge oder Blumen, die Kinder fanden es toll.*

*Aber auch außerhalb des Kindergartens war genug zu tun, denn immer wieder nahmen wir an Projekten unserer Organisation polites teil oder organisierten sie sogar. Wir besuchten beispielsweise eine Kindertagesstätte außerhalb Stettins und führten dort einige Gruppen- und Lernspiele durch. Außerdem begleiteten wir kleine Kinderwanderausflüge zum nahegelegenen See, für die wir Aktionen und Spiele zum Thema „Wald“ vorbereiteten, und konnten dabei die Natur und das Wasser, aber auch das traditionelle Lagerfeuer mit Würstchen genießen, das immer am Ende eines Waldausflugs stand.*

*Dem Büroteam konnten wir hin und wieder bei Präsentationen und einer „Lernfreizeit“ in den Ferien helfen, und auch eigene Workshops konnten wir vorbereiten.*

*Alles, was wir über das Organisieren und Durchführen von Aktionen und Projekten bis dahin gelernt hatten, konnten wir am Ende im „mini project“ anwenden. Alle Freiwilligen wurden in Kleingruppen aufgeteilt und bekamen ein bestimmtes Budget, womit dann ein Projekt frei nach Wahl gestaltet werden konnte. In meiner Gruppe entschieden wir uns dazu, einen Aktionstag zu „gesundem Lebensstil“ zu organisieren, wir bereiteten also verschiedene gesunde Snacks, Sportspiele, kleine „Energizer“spiele, und Tänze vor, luden verschiedene Kindergruppen ein und versuchten den Tag so gut wie möglich auf Polnisch zu koordinieren. Zum Glück konnte man sich im Zweifelsfall auch gut mit Händen und Füßen verständigen. Der Tag war trotz der immer noch bestehenden Sprachbarriere aber ein großer Erfolg, die Kinder und Jugendlichen, aber auch wir als Organisatoren hatten großen Spaß und gingen am Abend zufrieden nach Hause.*

*Und neben der Arbeit und den Projekten, die wir zusammen meisterten, entwickelten sich aber auch Freundschaften mit der ein oder anderen Lehrerin des Kindergartens, mit denen wir uns zum Volleyballspielen oder Feierabendkaffee trafen. Am meisten Zeit verbrachte ich allerdings mit den anderen Freiwilligen; das Zusammenleben und -arbeiten und gemeinsame Reisen gaben uns viel Zeit und Möglichkeit, uns auszutauschen, Spaß miteinander zu haben und tiefe Verbindungen aufzubauen. Im Nachhinein betrachtet waren diese Freundschaften, neben der praktischen Erfahrung durch die Arbeit, eine der wertvollsten Erfahrungen dieses Freiwilligendienstes.*

*Ich habe in diesen 10 Monaten unglaublich viel gelernt über andere Kulturen und Traditionen, über fremde Sprachen, über den Umgang mit Kindern, wie man eine Gruppe motiviert, Projekte plant, aber vor allem habe ich über mich selbst gelernt.*
*Ich bin dankbar für jedes negative und jedes positive Erlebnis, für alle Stress- und Glücksmomente, und ich hoffe, ich kann noch lange an diesen Erinnerungen festhalten.*

***Dziękuję***

# „Abschlussbericht – mein Freiwilligendienst in Krzyżowa“

ANNA IN KRZYŻOWA

***Der Beginn einer Projektwoche***

*Viel zu schnell neigt sich das Jahr schon wieder dem Ende zu. Den größten Teil meiner Arbeit habe ich hier bei mehr als 20 schulischen und außerschulischen Jugendaustauschen verbracht. Dadurch habe ich viele neue Dinge gelernt, aber zuallererst: Wie kann man sich so einen Austausch vorstellen? Der erste Tag dient zur Anreise. Meistens gibt es eine Schülergruppe aus Deutschland und eine aus Polen, doch wir hatten auch Drittländer wie z.B. die Ukraine, Tschechien oder Bulgarien. An diesem Tag begegnen sich die Schüler zum ersten Mal. Unsere Aufgabe ist es, die Schüler auf den Austausch vorzubereiten, ihnen die Hausregeln zu erklären und sie nach ihren Erwartungen zu fragen.*

***Integrations- und Sprachspiele***

*Am zweiten Tag geht es dann gewöhnlich mit Integrations- und Kennenlernspielen weiter. In meiner Zeit hier habe ich unheimlich viele Möglichkeiten entdeckt, was man mit einer Gruppe so machen kann. Das Schöne ist, dass der Projektleitende von Projekt zu Projekt wechselt, sodass ich dadurch nicht nur alle Mitarbeiter der IJBS besser kennenlernen konnte, sondern auch mit ganz verschiedenen Herangehensweisen, Spielen und Ideen in Kontakt kam. Einige Mitarbeiter haben eher einen geschichtlichen, andere einen künstlerischen Schwerpunkt. Als Beispiel für die Art der Integration kann man hier die Sprachspiele nehmen, die mir sehr Spaß gemacht haben. Die Schüler müssen dabei ihre Komfortzone verlassen und sich trauen, eine ungewohnte Sprache auszuprobieren. Durch das Anleiten solcher Spiele habe ich viel gelernt. Es gibt nämlich so einige Dinge, die man beachten muss: Zuallererst braucht man die Aufmerksamkeit der Gruppe. Es freut uns natürlich, wenn die Integration schon so gut ist, dass sie wild durcheinanderreden, aber für die Durchführung eines Spiels ist es sehr hinderlich. Zum Glück konnten meine Kollegen mir Tipps geben, z.B. dass man ein Zeichen zum Schweigen vereinbart, sodass ich schon bald weniger Probleme damit hatte. Als nächstes ist es wichtig, nicht nur laut und deutlich zu sprechen (das oft in einer Fremdsprache), sondern auch interessant, prägnant und vollständig. Manchmal kann der ganze Ablauf eines Spiels daran scheitern, dass man eine kleine Regel, die man für selbstverständlich annahm, nicht gesagt hatte. Auch das Aufteilen und Koordinieren der Gruppe ist hier von großer Bedeutung, da wir bis zu 120 Teilnehmende in einem Projekt haben können.*



***Die Geschichte von Kreisau***

*Noch ein wichtiger Punkt, der an diesem Tag besprochen wird, ist die Geschichte Kreisaus. Die klassische Variante ist es eine Führung zu geben, aber wir haben auch Rallyes oder Geschichtspuzzles, die den Schülern spielerisch die Geschehnisse nahebringen. Dieser Teil ist der Stiftung besonders wichtig, da die Geschichte der Grund ist, weshalb überhaupt in diesem kleinen Dorf so viele große, tolle Projekte stattfinden.*

***Tripday und Workshops***

*Der nächste Tag ist meist der sog. Tripday. Die Schüler lernen die Region besser kennen oder besuchen das ehemalige Konzentrationslager in Groß-Rosen. Manchmal gibt es genügend freie Plätze, sodass wir die Gruppen begleiten können, aber oft sind wir auch froh, dass wir nach den vorherigen langen Arbeitstagen endlich etwas Pufferzeit haben. Dann nutzen wir nämlich den Tag, um weitere Workshops zu planen. Die Workshops werden an die Bedürfnisse jeder Gruppe angepasst. Wir haben Nachbesprechungen zum Konzentrationslager, aber auch künstlerische, kulinarische oder ökologische Workshops. So drehten wir gemeinsam kleinere Stopmotion-Videos, machten zusammen süße Leckerbissen oder halfen im Garten. Im Garten bin ich sehr gerne.*

*Man kann dort trotz Sprachbarrieren zusammen arbeiten, und es gibt eigentlich immer etwas zu tun. Besonders jetzt kann man schon die ersten Früchte sehen. Wegen der angebauten Bohnen, Tomaten, Gurken und Kräuter sieht es schon ganz anders aus als im Winter, als wir uns noch um die Bezäunung und Vorbereitung gekümmert haben. Ein anderes Mal nutzten wir den freien Tag, um selbst ein kleines Theaterstück zu schreiben. Am nächsten Tag übernahm ich dann die Regie für die Hälfte der Gruppe. Ich konnte das Stück auch durch eine Klaviereinlage begleiten, was mir große Freude bereitete. Im Winter kreierten wir einen Musikworkshop für Kinder von 8-12 Jahren. Dafür probierten wir verschiedene Wege aus, wie man mit seinem Körper Musik machen kann, und bauten zum Abschluss selbst Instrumente aus recycelten Materialien.*

***Der Abschluss einer Woche***

*Der vierte Tag ist auch der Tag, bei dem wir eine große Abschlussfeier machen. Sei es mit Lagerfeuer, Disco oder Karaoke; denn am letzten Tag gibt es vor der Abfahrt nur eine Evaluation: Was war gut? Was kann man besser machen? Uns ist nicht nur das Feedback der Schüler wichtig, sondern wir besprechen auch innerhalb des Teams, wie es uns ging, während wir langsam alle verwendeten Materialien wieder aufräumen. Das kann bei Kunstprojekten wirklich viel werden.*

***Andere Projekte***

*Aber auch wenn keine Gruppen da sind, haben wir einiges zu tun: Im Büro durfte ich hinter die Kulissen unserer Website schauen und dort einige Artikel sortieren. Ich nahm auch an den Redaktionssitzungen des Jahresberichts der Stiftung teil. Außerdem gibt es auch immer wieder kleinere Veranstaltungen, die nur einen Tag dauern. So fuhr ich eine Fahrradstrecke ab, um am nächsten Tag die Krzyżowa-Freunde, die sich alljährig an Pfingsten treffen, als Ortskundige zum nahegelegenen Zamek Grondo zu führen. Es war ein toller Ausflug, und wir hatten fantastisches Wetter. An Ostern organisierten alle Freiwillige hier gemeinsam ein Osterabenteuer für die Grundschule des Nachbardorfes. Natürlich bemalten wir auch Ostereier zusammen.*

***Freiwillige und Bekanntschaften***

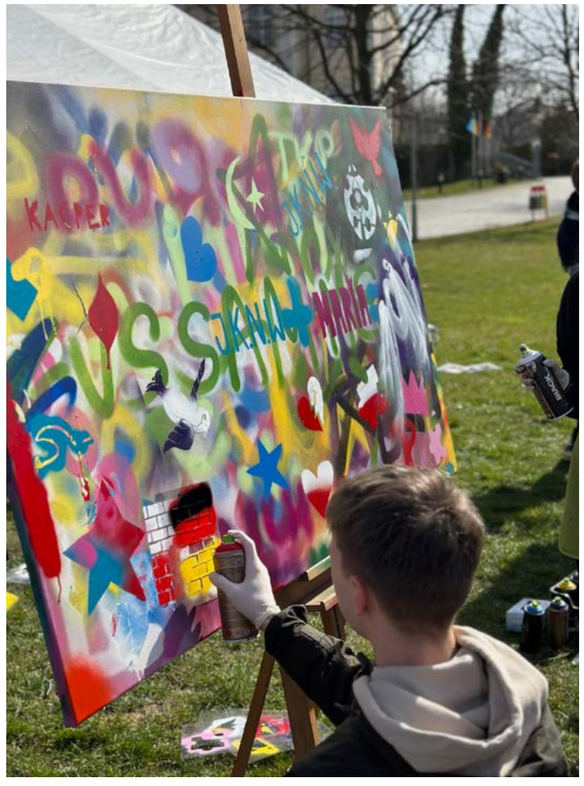
*Als ich hier ankam, waren wir 5 Freiwillige aus der Ukraine, Türkei, Georgien und Deutschland. Es war sehr interessant, mehr über ihre Kultur zu erfahren, und wir verbrachten viel Zeit zusammen, z.B. bei Teekränzchen, Schneemannbauen oder in unserem Fitnessstudio. Generell lernte ich ganz viele tolle Menschen und Städte durch meinen Freiwilligendienst kennen. So schaffte ich es, Judith und Simona, die beiden anderen Polenfreiwilligen von pax christi, in Szczecin und Oświęcim zu besuchen. Dadurch hatte ich Einblicke, wie ihr Aufenthalt gestaltet ist. Auch die beiden ESC-Seminare in Warszawa und Toruń waren super. Ich lernte Menschen kennen, mit denen ich mich dann in Poznań, Kraków, Gdynia oder auch hier in Krzyżowa traf. Sie kamen alle aus verschiedenen Ländern wie Georgien, Spanien oder Weißrussland. Solch eine große Vielfalt ist etwas Besonderes; dafür bin ich wirklich dankbar.*

***Polnische Kultur kennenlernen***

*Neben den vielen anderen Kulturen hatte ich mit der Polnischen natürlich am meisten Kontaktpunkte. So verbrachte ich gerne viel Zeit bei meiner Tante und verbrachte das Osterfest in Polen. Aber auch mit den Leuten aus dem Dorf kam ich in Kontakt. Ein gleichaltriges Mädchen wollte ihr Englisch verbessern, und so trafen wir uns immer wieder im Schwimmbad, Café oder Park, um gemeinsam zu quatschen. Außerdem gab ich einer 9-jährigen aus dem Dorf Nachhilfeunterricht in Englisch. Sie war sehr gesprächig, und so erfuhr ich sehr viele Dinge aus ihrem Dorfalltag. Was mir hier das Leben wirklich erleichterte, war der tolle Polnischkurs, den wir immer einmal wöchentlich hatten. In meiner Freizeit hatte ich auch viele Möglichkeiten, polnisch zu hören, sei es durch Filme, Bücher oder dem stumpfen Vokabellernen (was aber auch sein muss). Ein Höhepunkt war die Messe „Święto Wolności i Praw Obywatelskich“ in Gdańsk, zu der ich mit meiner Kollegin fuhr. Das ganze Wochenende unterhielten wir uns ausschließlich auf Polnisch, ich besuchte das Solidarność-Museum und sah einige polnische Stars wie Lech Wałęsa oder Maciej Musiał.*

***Dziękuję und vielen Dank!***

*Wie sich aus diesem Bericht ergibt, war mein Jahr vor allem eins: vielfältig – von einsamen Wintermonaten bis zu Treffen in ganz Polen; von Rentnern, denen ich eine Führung gab, bis zu Studenten, die über die Geschichte und die heutigen Politik diskutierten, und zu Kindern, die die Welt und ihre eigenen Fähigkeit erstmal erkunden müssen; von dem kleinen Dorf Krzyzowa mit rund 200 Einwohnern bis zu der großen Hauptstadt Warszawa; von Gruppendynamiken von 20 bis 120 Menschen. Von allem war etwas dabei, und ich habe viel dazugelernt. Es war aber nicht mein eigener Verdienst, auch die Mitarbeiter haben mich hier sehr unterstützt. Ich durfte mit im Hotel übernachten, wenn ich mich ausgesperrt habe, durfte in der Sporthalle das Vertikaltuch ausprobieren, hatte immer jemanden zum Reden und auch tolle Abende, z.B. bei einer Parapetówka, einer polnischen Wohnungseinweihungsfeier. Deshalb kommt jetzt eigentlich der wichtigste Teil meines Berichts: Ich möchte mich bei allen bedanken, die mich in diesem Jahr unterstützt, begleitet, eingeladen und mir geholfen haben. Vielen Dank für das tolle Jahr!*



# „¡Hola! und herzlich willkommen“

TINEKE IN ECUADOR

*Nun bin ich schon fast 10 Monate in Ecuador, und mein Verständnis und Gefühl für Zeit und Zeit-räume ist extrem durcheinandergeraten. So habe ich auf der einen Seite manchmal das Gefühl, dass meine Ankunft und unser erster Urlaub gerade erst einen Monat her ist, und auf der ande-ren Seite habe ich jetzt ja hier ein Leben, das ich mir in mehr als einem Monat aufgebaut habe.*

*Am besten kann ich die Veränderungen an meiner Arbeit erkennen:*

*Endlich (!) kann ich durch mein konstant besser werdendes Spanisch mehr Verantwortung übernehmen, eine Freundin für meine Kollegen und Kolleginnen sein und thematisch deutlich stärker eintauchen.*

*Daher hab ich mich auch so sehr auf den internationalen Frauentag (feministischen Kampftag) gefreut, da wir dafür zwei Feste in Cacha und Punin veranstaltet haben.*

*Dabei gab es Spiele für alle Anwesenden und ein Puppentheater, das natürlich hauptsächlich für die Jüngeren war, aber auch die Erwachsenen haben sich sehr darüber gefreut.*

*An diesen „offiziellen“ Tagen wird zumindest einmal im Jahr die Relevanz und Dringlichkeit einer feministischen Organisation nicht hinterfragt. Doch sonst hört sich die Reaktion auf meine Arbeitsstelle deutlich anders an: „Ja, früher war das richtig schlimm! Aber jetzt ist DAS ja kein Prob-lem mehr. Zum Glück!“*

*Jedoch stellt meine Chefin in solchen Situation immer wieder klar, dass der Machismo noch immer tief in der ecuadorianischen Gesellschaft verwurzelt ist, und auch ich habe die Erfahrungen gemacht, dass Sexismus fester Teil des Alltags ist. Nicht nur, wenn man sich die Zahl der bereits begangenen Femizide dieses Jahres anguckt, es sind 122 Tode, sondern auch, wenn ich auf mei-ne eigenen täglichen Erfahrungen – z.B. auf meinem Nachhauseweg – blicke: Normal ist es für mich schon geworden, dass mir Dinge hinterhergerufen werden, die von Kommentaren über mei-ne Hautfarbe bis hin dazu gehen, welche sexuellen Erfahrungen der Rufende bereits mit „jeman-dem wie mir“ hatte. Aber es gibt immer noch Situationen, die mich stärker mitnehmen, wie zum Beispiel, dass ein Mann mir hinterhergelaufen ist oder an einem anderen Tag jemand angefangen hat, vor mir auf der Hauptstraße zu masturbieren.*

*Dabei sind letztere auch hier Situationen, die Aufschreie hervorrufen, aber dennoch immer wieder geschehen, wie uns auch die Missbrauchsfälle, die seit Anfang dieses Jahres nun mehr in Riobambas Rampenlicht stehen, bewiesen haben.*

*Dabei möchte ich mit diesem Artikel nicht das Narrativ eines sogenannten unterentwickelten und misogynischen Ecuadors füttern. Denn Sexismus ist multikausal.*

*Im Buch „Hood Feminism“ beschreibt Mikki Kendall zum Beispiel, wie Feminismus nicht isoliert gedacht werden kann, sondern immer nur im Kontext zu Rassismus, Transphobie, Xenophobie etc. stehen kann. Dabei bringt sie das Beispiel, dass in den USA viele weiße Feministen und Fe-ministinnen afroamerikanische Männer verurteilen, die ihren Frust Zuhause ablassen, den sie aber aufgrund von Rassismus-Erfahrungen überhaupt erst verspüren mussten.*

*Und dieses Gefühl bekomme ich hier auch immer wieder, wenn meine Kollegen über indigene Familien sprechen, in denen interfamiliäre Gewalt sehr „normal“ sei, während indigene Männer in der Mestizengesellschaft für ihre Ethnie und Sprache auch diskriminiert werden.*

*Diese Grundtheorie kann man bis in die Zeiten der Kolonialisierung zurückverfolgen und beobachten, denn damals wurde die ganze Bevölkerung von europäischen Ländern unterdrückt. Und auch noch heute spricht man von sogenannten Entwicklungsländern, was eine Rangordnung im-pliziert.*

*Dies ist aber eine globale Misslage, während die Stiftung „Nosotras con Equidad“ national mit Fokus auf Landesebene arbeitet.*

*Dadurch, dass viele Ortschaften um Riobamba herum hauptsächlich indigen sind und ich ja bereits die Situation der interfamiliären Gewalt in indigenen Gemeinschaften angedeutet habe, machen wir viele Präventionsveranstaltungen in diesen Orten.*

*Auch die Bedeutung der Präventionsarbeit nehme ich hier als sehr wichtig wahr. So können zum Beispiel bei einem ersten Workshop zur Gewaltprävention mehr als die Hälfte für sich nicht unterscheiden, was Gewalt und was „nur schlechte Laune haben“ ist.*

*Um diese Präventionsarbeit nachhaltig zu gestalten, machen wir in den jeweiligen Gruppen immer mehrere Einheiten.*

*Unsere meisten Einheiten haben wir in insgesamt drei indigenen Schulen durchgeführt, die Ende Juni zum Abschluss gekommen sind, da die Schulferien begannen. Zum Abschluss haben wir mit den Kinder noch zwei Einheiten zum Thema „geschlechterspezifischen Stereotypen“ gemacht und eine zweiwöchige Aufgabe gestellt, aus der sie mitnehmen sollten, dass beide Geschlechter Care-Arbeit leisten können und sollten.*

*Dazu haben die „geschlechtergemixten“ Teams jeweils ein Ei bekommen, um das sie sich gleichwertig die kommenden zwei Wochen kümmern sollten.*

*Und auch außer bei einem Team, denen das Ei runtergefallen ist, haben alle „Babys“ die zwei Wochen „überlebt“, und ein paar Kinder haben sogar kleine Mini-Häuser mit allerlei Drum und Dran für ihre Eier gebaut.*

*Den Abschied von den Kindern bei einer Abschiedsfeier fand ich sehr traurig, weil wir mit diesen Kindern schon seit Januar arbeiteten.*

*Ganz persönlich kann ich mich noch gut an die ersten Wochen erinnern, in denen mein Spanisch einfach nicht gut war. Dennoch stellten die Kinder mir Fragen, und ich redete einfach so drauf los, ohne mir große Gedanken über Aussprache, Grammatik und den Gebrauch von falschen Wörtern zu machen. Dafür, dass dies möglich war und von den Kindern so angenommen wurde, bin ich auch immer noch dankbar. Glücklicherweise kann ich jetzt deutlich einfacher die Thematiken er-klären und auch mit ihnen „rumspaßen“.*

*Außerdem bedeutet der Abschied von den Schulgruppen auch das Projektende und somit zu-gleich auch meinen baldigen Abschied von Ecuador.*

*Ich muss ehrlich gestehen, dass ich mich auch sehr freue, wieder nach Hause zu kommen. Den-noch finde ich diesen Abschied auf Ungewiss ziemlich schwierig, da ich bei meiner Arbeit und meinen Kollegen und Kolleginnen viel Geborgenheit, Gerechtigkeit, Leidenschaft, Wissbegierde für die Sache und die Personen gefunden und kennengelernt habe. Und ich finde es sehr traurig, nicht zu wissen, wann und ob ich diese Menschen wiedersehen kann.*

# „Endlich ankommen und schon wieder gehen“

## JOHANN IN ECUADOR

*Dass „mañana“ nicht einfach nur Spanisch für „morgen“ ist, sondern in Lateinamerika so ziemlich den Status eines geflügelten Wortes innehat, war mir schon vor meiner Ausreise aus Deutschland hinlänglich bekannt. Dann kam das Eintauchen in die ecuadorianische Realität und damit das schmerzliche Bewusstwerden, was das mit einem anstellen kann. Aber der Reihe nach:*

*Erinnert ihr euch noch, wie ich im letzten Bericht davon geschrieben habe, dass die Casa de la Cultura ein Projekt ausrolle? Da ging es um Musik- und Kunstunterricht in ländlichen Regionen in Kooperation mit Lehramtsstudenten. Das Wort „ausrollen“ habe ich damals benutzt, weil es allermeistens nur drei Mal pro Woche stattfand und die Durchführung meiner Ansicht nach noch in den Kinderschuhen steckte. Tja, falsch interpretiert: Das war das ganze Projekt. Und es kommt noch besser: Anfang März war das Ganze auch schon wieder vorbei. Ich kann allerdings nicht behaupten, dass ich in der Zeit keinen Spaß gehabt hätte:*

*In einem kleinen Dorf namens Ilapo tanzte ich jeden Donnerstag mit Senioren und anschließend malten wir zum Beispiel Hühner und Mandalas. Oder Mandalahühner. Oder Hühnermandalas. Weil es der einzige Treffpunkt der Senioren war, feierten wir außerdem Geburtstage. Und Karneval. Und Patronatsfest. Und wenn gerade zufällig mal Donnerstag war. Ich wette, dass niemand auf der Arbeit so oft Kuchen bekommen hat wie ich.*

*Montags ging es in die Nachbarsiedlung Cajabamba, wo wir gemeinsam mit Mittelstufenschülern drei Außenwände der Schule bemalten. Und zwar mit Landschaften und dem Gesicht des frisch gewählten Präfekten der Provinz – interessante Wahl, oder?*

*Und an jedem Dienstag stand ich um 5.30 Uhr auf, um in den äußersten Süden der Provinz zu fahren, in das Städtchen Alausí. Dort hielten wir ganz klassischen Unterricht in Malen, Zeichnen und Musizieren. Auch meine letzte Aktivität mit der Casa de la Cultura führte mich nach Alausí: Zusammen mit zwei Mitgliedern eines Künstlerkollektivs und einigen Kindern gestaltete ich ein großes Banner zum Weltfrauentag. Zwanzig Tage später dann*

*der Schock: Über die Nachrichten erfahre ich, dass sich in Alausí ein enormer Erdrutsch ereignet hat. Schon am Tag nach dem Ereignis sind sieben Todesfälle bestätigt, mit jedem Tag steigt die Zahl weiter an.*

*In meiner Einsatzstelle jedoch bewegt sich gar nichts. Und da kommt das berüchtigte „mañana“ ins Spiel, jeden Tag aufs Neue höre ich immer dasselbe: „Nächste Woche startet das Projekt neu. Und dann jeden Tag.“ Aber in der nächsten Woche passiert gar nichts. Und in der danach auch nicht. In der dritten ebenso wenig. Jeden Tag komme ich wie bestellt um 8.30 Uhr ins Büro…und jeden Tag gehe ich um zehn wieder nach Hause. Ende März bin ich unglaublich frustriert. Bis ein Hoffnungsschimmer am Horizont erscheint, in Form eines ecuadorianischen Freundes: Angel ist Medizinstudent und hilft in seiner Freizeit bei einer kleinen ehrenamtlichen Organisation aus, die, so sagt er, jede helfende Hand gebrauchen kann. Eines Dienstagnachmittags schaue ich also vorbei – und von da an jeden Tag.*

*Inzwischen habe ich die Arbeit bei der Casa de la Cultura vollständig an den Nagel gehängt und arbeite nur noch bei SOFE. Das steht für „Sociedad Forjando Esperanza“, etwa „Gesellschaft, die Hoffnung schafft“. Kernaufgabe von SOFE sind krebskranke Kinder. So werden etwa Haarspenden angenommen und Perücken hergestellt. Weil das ein ziemlicher Zeitaufwand ist, wurde das outgesourcet an zwei Schulen in Riobamba und Pallatanga. Wir haben dann koordinierende Aufgaben übernommen, wie etwa, den Kindern die korrekte Methodik beizubringen.*

*Neben Menschen mit Krebserkrankung führen wir auch viele Aktionen für Menschen aller Altersgruppen mit schwächerer sozioökonomischer Herkunft durch. Alle zwei bis drei Wochen gibt es Einsätze der Gesundheitsbrigade, bei der Mediziner und Freiwillige indigene Gemeinschaften besuchen, deren Bewohner keine Möglichkeit haben, die staatliche medizinische Infrastruktur in Anspruch zu nehmen. Für mich sind das die spannendsten Einsätze. Wir sind immer etwa fünfzehn Menschen, es gibt einen Allgemeinmediziner, ein oder zwei Zahnärzte, einen Optiker und ein Physiotherapie- und Massageteam. Außerdem werden Medikamente, Kleidungsstücke und Lesebrillen gratis verteilt. Ich wurde bei meiner ersten Teilnahme dem Massageteam zugeordnet, und nach einer kurzen Einweisung verbringe ich jetzt häufig meine Sonntage damit, Rücken, Knie und Schultern zu massieren. Wirklich interessant ist auch, dass viele unserer indigenen Patienten kein Spanisch, sondern lediglich Kichwa sprechen. Die Kommunikation wird dadurch noch um einiges spannender.*

*Andere Aktivitäten, die SOFE durchführt, sind etwa Geschenkeaktionen etwa zum Mutter- und Kindertag. Das Herstellen dieser Geschenke nimmt am meisten meiner Arbeitszeit in Anspruch, denn wir basteln diese selber aus Materialien, die der Fundación gespendet wurden.*

*Außerdem gab es mit Insassinnen des Gefängnisses in Riobamba Präventionsveranstaltungen zu den Themen Geschlechtskrankheiten und Verhütung, bei denen ich assistiert habe.*
*Ganz besonders war für mich ein weiteres Projekt, dass dem Klischee eines „entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes“ wohl so nahe kommt wie sonst nichts: Am Stadtrand von Riobamba half ich, für einen obdachlosen, alleinerziehenden Vater mit drei kleinen Kindern ein Haus zu bauen. Zwar bestand meine Aufgabe lediglich darin, Materialien zu tragen und Fensterglas in Rahmen zu kleben, aber das Gefühl, daran mitzuwirken, einer Familie ein Zuhause zu geben, war unglaublich seltsam.*
*Selten sind mit meine Privilegien so sehr bewusst geworden wie hier.*

*Noch mehr berührt hat mich aber ein weiterer Einsatz, der schwierigste Tag überhaupt für mich. Am 26. Mai, also genau zwei Monate nach der Katastrophe, fuhr ich zusammen mit anderen SOFE-Freiwilligen nach Alausí. Weil durch den Erdrutsch mit der Panamericana der einzige richtige Zufahrtsweg unterbrochen ist, mussten wir unbefestigte Bergstraßen nehmen und brauchten doppelt so lange wie ich es kannte. Unterwegs mussten wir sogar einmal warten, bis ein Bagger den Weg freigeräumt hatte.*

*Am Ziel ging es für uns dann zu einer Notunterkunft in einer Turnhalle, wo wir Kleidung, Spielzeuge und Schulsachen an die Kinder verschenkten. Auf einmal spricht mich ein kleiner Junge an. Er fragt, ob ich mich an ihn erinnern kann. Und plötzlich kann ich es. Er ist eines der Kinder, denen ich noch bis März Musikunterricht gegeben hatte. Jetzt lebt er in einer Turnhalle. Und die Schule ist geschlossen. Auf dem Weg zurück nach Riobamba fahren wir daran vorbei. Der Sportplatz ist verschüttet. Knapp daneben hatte man ein paar Tage früher die achtundfünfzigste Leiche gefunden.*

*Schon vor meiner Abreise wusste ich, dass ich Erfahrungen mit Armut machen würde, die ich mir nie erträumt hätte. Und dennoch bin ich oft schockiert, wenn es dann soweit ist. Dass aber auch der Tod so nah an mich herankommt, hat mich noch viel mehr getroffen. Gleichzeitig sind es aber genau diese Erfahrungen, die dazu beitragen, dass ein Friedensdienst wie meiner so wertvoll ist.*

# „Ecuador – ama la vida“

## TINEKE UND JOHANN IN ECUADOR

*Wenn wir gefragt werden, ob wir Geschwister sind, sagen wir inzwischen manchmal schon ja. In diesem Sinne haben wir natürlich auch wieder eine ganze Menge gemeinsam unternommen. Spontaneität und planerisches Talent führten auch nur in seltenen Fällen dazu, dass wir im Nebel frierend vor verschlossenen Nationalparktoren standen oder wir uns nachts vollkommen durchnässt von einem Fremden mit kaputten Frontscheinwerfern durch enge Gebirgsstraßen kutschieren lassen mussten. Dabei konnten wir dieses wunderschöne Land viel besser kennenlernen, mit dessen Diversität kaum ein Ort auf der Welt mithalten kann.*

*Nachdem wir in der ersten Hälfte unseres Freiwilligendienstes bereits das andine Hochland und die Pazifikküste kennengelernt hatten, führte uns unsere erste Reise nach dem Jahreswechsel in den Amazonasregenwald. Ein ecuadorianischer Freund lud uns spontan ein, und so ging es für uns auf einen 24h-Trip (3 Uhr nachts bis 3 Uhr nachts) nach Tena. Wir waren fasziniert vom feuchtwarmen Klima, von der Möglichkeit, frei lebende Affen zu füttern, und Johann probierte eine lokale Spezialität: Chontacuro, eine Larve, die man lebend verspeist.*

*Gleich zwei Tage später reisten wir dann in die Stadt Baños, wo das gemeinsame Zwischenseminar der SDFV-Freiwilligen aus Ecuador und Kolumbien stattfand. Hier haben wir einen Rückblick auf den Beginn unseres Freiwilligendienstes geworfen, kulturelle Unterschiede reflektiert und einen Wasserspender kaputtgemacht – aus Versehen versteht sich.*

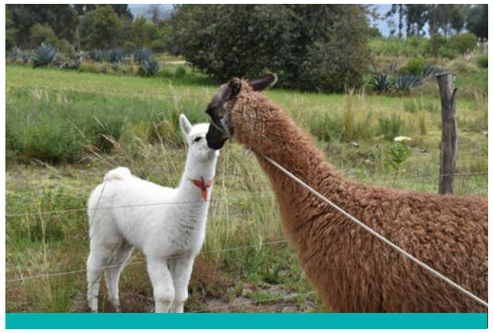
*Am allermeisten freute es uns aber natürlich, Mareike, Jakob, Luca, Joris, Johannes und Zoe wiederzusehen. Nach fünf Tagen konnten wir dann mit neuen Inspirationen und neuer Energie wieder in unsere Projekte starten. Dennoch kam das Seminar für uns aber etwas zu früh, da wir ja erst anderthalb Monate fest in unseren Projekten waren. Einerseits erschwerte das die Reflexion, andererseits hatten wir auch noch keinen wirklichen Bedarf an einem neuen Energieschub.*

*Nach dem Seminar brach für uns dann eine Zeit an, in der wir fast kein Wochenende mehr in Riobamba verbrachten. In verschiedenen Wochenendtrips ging es für uns nach Cuenca in den Süden Ecuadors, in eine Stadt, die fast schon europäisch anmutet, sowie in den Cotopaxi-Nationalpark, wo wir zwar bei unserer ausgedehnten Wanderung den Cotopaxi nicht sahen, aber dafür vielfältige Mitfahrbekanntschaften gemacht haben, weil uns natürlich vorher nicht aufgefallen war, dass man den Nationalpark ohne eigenes Auto nicht betreten darf.*

*Ein riesiges Fest in Ecuador ist im Februar der Karneval, was für uns als Ost- und Norddeutsche eine etwas neue Erfahrung war. Den ersten Feiertag verbrachten wir in Ecuadors Karnevalshauptstadt Guaranda. Hier kam zu den typischen Wasser- und Schaumschlachten allerdings noch kaltes und regnerisches Wetter hinzu, weshalb wir die letzten Stunden nur noch zitternd verbrachten. Zumindest konnten wir dafür sorgen, dass es ein paar Fünfjährigen genauso erging. Direkt am nächsten Tag fuhren wir nach Ambato, die nächstgelegene Großstadt, wo zeitgleich auch noch das „Fest der Blumen und Früchte“ stattfand und außerdem abends ein riesiges Freiluftkonzert mit freiem Eintritt, was wir Schnäppchenjäger uns natürlich nicht entgehen lassen konnten. Während es hier deutlich gesitteter zuging, erlebten wir am dritten Tag in Riobambas Nachbarkommune Guano das genaue Gegenteil: Hier tobte ein Krieg apokalyptischen Ausmaßes von jedem gegen jeden, und als einzige Weiße wurden wir natürlich als Lieblingsopfer auserkoren. Nach drei Tagen mit durchnässten Klamotten hatten wir zwar viel Spaß an der ecuadorianischen Karnevalskultur finden können, sind uns aber beide bewusst geworden, dass wir niemals im Leben ins Rheinland ziehen wollen.*

*Ende März besuchte uns Mareike aus Quito, und gemeinsam mit ihr besuchten wir eine indigene Comunidad namens „Palacio Real“, die sich auf Tourismus spezialisiert hat. Hier lernten wir aus erster Hand allerlei über Verwendungsmöglichkeiten andiner Kräuter, wie man ein Lama nach der Schlachtung vollständig verwertet, und durften auch Lamafleisch probieren. Leider gab es kein Lamashuttle, und wir mussten zurück nach Riobamba laufen. Außerdem verbrachten wir noch einen wunderschönen Tag in Riobamba, bei dem Johanns Handy geklaut wurde, bevor er es sich eiskalt zurückgeklaut hat. Ein weiterer Fortschritt des Wochenendes: Wir können jetzt auf Spanisch Leuten mit einem Anwalt drohen.*

*Gleich am nächsten Wochenende ging es für uns dann selber wieder auf eine strapaziöse Reise: Im 12 Stunden entfernten, im Regenwald gelegenen Sacha besuchten wir eine deutsche Aussteigerin, die wir im Dezember in Quito kennengelernt hatten. Statt als nachhaltige Projektmanagerin entpuppte sie sich allerdings als waschechte Reichsbürgerin, und so flohen wir schon am nächsten Tag vor ihren Verschwörungserzählungen wieder nach Quito. Hier besuchten wir Mareike in ihrem Projekt, dem Kinderheim „Arbol de la Esperanza“. Es war unglaublich spannend, hier Einblicke in ein neues und ganz anderes Projekt zu erlangen und Ecuadorianer mit anderen Hintergründen kennenzulernen. Auch von der Art, wie hier mit Weltwärtsförderung und Freiwilligeneinsatz umgegangen wird, waren wir sehr beeindruckt.*

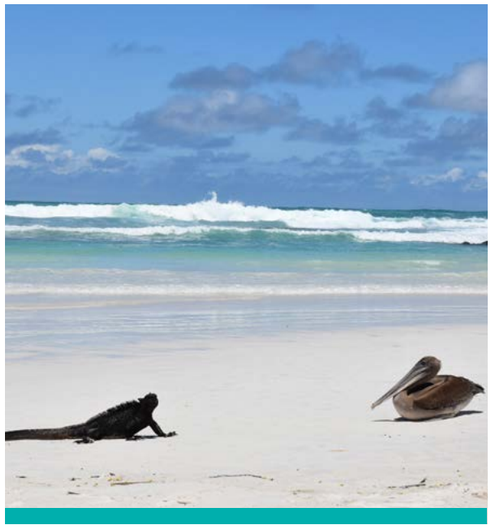


*Ein Zeitpunkt, auf den Tineke sich schon lange besonders gefreut hatte, kam im April, als ihre Mutter zu Besuch kam. Zu zweit wurden zunächst Quito und Otavalo erkundet, und pünktlich zu Johanns Geburtstag waren wir in Riobamba zu dritt (wieder-)vereint (seit September waren das die ersten zwei Tage, die wir uns nicht gesehen hatten). Im Anschluss ging es für uns an den Quilotoakrater, wo wir einen dreitägigen Wanderurlaub verbrachten und endlich wieder gutes vegetarisches*

*Essen genießen konnten, denn Essen ohne Fleisch ist in Ecuador kein Essen. Von dort aus fuhren wir direkt zu unserem tropischsten Abenteuer hier in Ecuador: einem viertägigen Aufenthalt tief im Amazonasregenwald, dem Cuyabeno-Nationalpark. Der Zauber der nahezu unberührten Natur ließ uns mit offenen Mündern zurück. Wir sahen unzählige Affenarten, Faultiere, tödliche Vogelspinnen und Kaimane, Papageien, Boas, Anakondas und pinke Delfine.*

*Der Abschied von Tinekes Mutter sorgte dafür, dass wir beide das erste Mal auch über unsere Abreise intensiver nachdachten und, ehrlich gesagt, ein bisschen das Bedürfnis verspürten, mit in den Flieger zu steigen. Allerdings stand für uns zwei Wochen später noch ein weiteres Vorhaben an, auf das wir uns schon seit dem Zeitpunkt unserer*

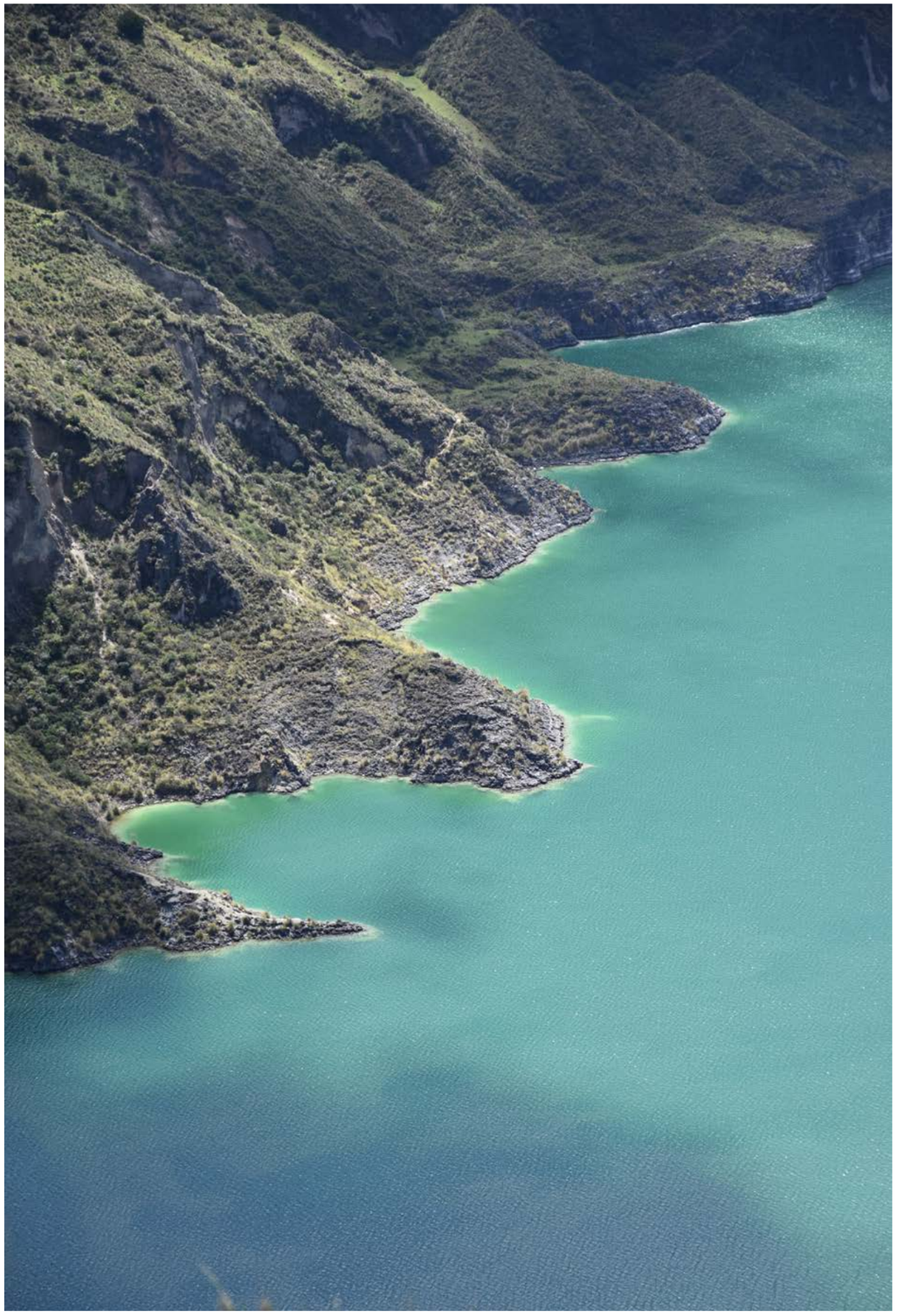
*Ankunft im September gefreut hatten, und dafür ging es auch für uns in den Flieger. Allerdings flog der nicht nach Deutschland, sondern genau in die entgegengesetzte Richtung: Anfang Mai betraten wir das Paradies und die Sehnsucht eines jeden Bio-Leistungskurslers, die Galápagosinseln. Hier hatten wir eindrucksvolle Begegnungen mit freilaufenden Riesenschildkröten, durchwanderten Lavatunnel und Vulkane, badeten neben Meerechsen und Pelikanen, schnorchelten mit Meeresschildkröten, Seelöwen, Haien, Rochen und dutzenden Fischen in allen Formen und Farben und sahen außerdem Pinguine, Flamingos, Darwinfinken und Blaufußtölpel. Des Weiteren bestaunten wir riesige Kakteen, absurd hohe Wasserpreise*



*und allabendlich unsere Sonnenbrände. Außerdem lernten wir, dass Johanns Magen nicht für längere Bootsfahrten geeignet ist.*

*Wieder in Riobamba begann dann eine Zeit, in der wir beinahe jedes Wochenende bei der Arbeit voll eingespannt waren, weshalb sich erst einmal nicht viele Gelegenheiten für weiteren Urlaub boten. Dafür rückt unsere Ausreise jetzt immer näher.*

*Nach einem Jahr Zusammenleben ist das eine seltsame Aussicht. Die Zeit in Ecuador hat uns tief geprägt, und wir werden sie für immer in unseren Herzen tragen. Wir sind wirklich gute Freunde geworden – und ja, in gewisser Hinsicht auch Geschwister.*



# „Hey, hier bin ich wieder,“

SIMONA IN OŚWIĘCIM

*es sind weitere fünf Monate vergangen, und es ist Zeit für meinen zweiten Artikel für den pax christi-Rundbrief. Der Sommer ist angebrochen, die Tage werden länger, und es ist viel los. Die Zeit vergeht so schnell, dass man kaum merkt, dass bereits Sommerferien für die Schüler*innen sind. Möglicherweise werden daher weniger Schülergruppen kommen, was ich sehr bedauere. Denn das Geben von Stadtführungen ist wirklich das Schönste an diesem Jahr. Ich kann mit so vielen unterschiedlichen Menschen arbeiten und dabei immer wieder etwas Neues lernen. Das werde ich wirklich vermissen, wenn ich wieder nach Hause gehe.*

*Der Februar war ein vergleichsweise ruhiger Monat. Es gab nicht viele Gruppen, die das Zentrum besuchten, und so hatte ich etwas mehr Zeit, mich auf andere Aufgaben zu konzentrieren. An einem Tag musste ich beispielsweise in der Küche aushelfen und Geschirr spülen. Es war zwar keine besonders aufregende Tätigkeit, aber es tat gut, einmal etwas Abwechslung zu haben.*

*Es gab aber zum Beispiel mehrere Gespräche mit der Zeitzeugin Zdzisława Włodarczyk und einer deutschen Besuchergruppe. Doch bevor sie mit der Gruppe sprach, traf ich mich eine Stunde vorher mit Frau Włodarczyk, um sie zu beruhigen, da sie vor jedem Gespräch immer noch aufgeregt war. Bei dieser Gelegenheit hatte ich das Privileg, eine ganze Stunde lang mit ihr allein zu sprechen und sie ein wenig abzulenken. Obwohl wir versuchten, uns auf andere Themen zu konzentrieren, konnten wir nicht umhin, auch über die Kriegszeit zu sprechen. Dabei bekam ich interessante Einblicke in ihre Erfahrungen während der Nachkriegszeit, die oft vernachlässigt werden. Es ist bemerkenswert, wie diejenigen, die diese schrecklichen Erfahrungen durchlebt haben, ihre Leben danach gestaltet haben. Es soll eine Zeit des Verschweigens und der Schuldzuweisungen gegeben haben, wenn jemand zugab, dass er im Lager gewesen sei. Manchmal soll den ehemaligen Häftlingen sogar eine Mitschuld an dem, was passiert war, gegeben worden sein. Es habe immer den Vorwurf gegeben, dass es einen Grund habe geben müssen, warum jemand in das Lager gekommen sei. Die Nachkriegszeit war für viele junge Häftlinge daher eine äußerst schwierige Zeit. Trotzdem haben viele von ihnen es geschafft, große Erfolge in ihrem Leben zu erzielen und sich weiterzuentwickeln. Diese Geschichten sind inspirierend und zeigen, dass es möglich ist, trotz der traumatischen Erfahrungen einen Weg der Hoffnung und des Wiederaufbaus zu finden. Es ist wichtig, solche Geschichten zu teilen und den Menschen zuzuhören, um Empathie zu entwickeln und eine solidarische und friedliche Zukunft anzustreben. Diese Begegnungen mit Frau Włodarczyk haben mir einmal mehr verdeutlicht, wie bedeutsam der Dialog zwischen den Generationen und Kulturen ist, um Verständnis und Versöhnung zu fördern.*

*Im März hatten wir eine besondere Gruppe von der Maximilian-Kolbe- Stiftung zu Besuch, die aus 29 Offizieren bestand, die aus Polen, Deutschland und Frankreich kamen. Diese veranstaltete einen Workshop, bei dem es darum ging, eine gemeinsame Vision von militärischer Verantwortung*

*zu entwickeln. Grundlage für den Workshop war das Problem einer gemeinsamen Erinnerung an die Gewalttaten der Geschichte, die durch das ehemalige Konzentrationslager der Nazis symbolisiert wird. Hinter den Kulissen gab es sehr viel zu tun; beispielsweise musste ich ca. 40 Mappen für die Teilnehmer zusammenstellen. Ansonsten mussten wir in den Konferenzräumen Übersetzungskabinen aufbauen lassen, damit man immer alles live übersetzen konnte und jeder direkt alles versteht. Diese Gruppe hatte außerdem wirklich ein straffes Programm, um möglichst viel aus dieser Woche mitzunehmen. Unter anderem gab es zwei Zeitzeugen, Zdzislawa Włodarczyk und Grzegorz Tomaszewski. Am letzten Abend gingen die Offiziere nach Auschwitz vor die schwarze Wand (auch Todeswand genannt), um dort die Opfer zu ehren und ihnen Respekt zu erweisen.*

*Es war sehr beeindruckend, mit den Offizieren abends in Auschwitz zu sein, und ich bin sehr dankbar, dass ich diese Erfahrung machen durfte.*

*Besonders war es außerdem, weil es auch schon sehr still und leer war, da das Museum um diese Uhrzeit schon geschlossen hatte, was auch nochmal einen anderen Eindruck gegeben hat.*

*Im April ging es dann erstmal weiter mit dem zweiten ESC-Seminar in Toruń. Diese charmante alte Stadt in Polen beeindruckte mich mit ihrer reichen Geschichte, ihren kulinarischen Spezialitäten und ihrer wunderschönen Architektur. Obwohl wir diesmal nur eine kleine Gruppe von 10 Freiwilligen waren im Vergleich zum Herbstseminar in Warschau, war das Seminar dennoch äußerst bereichernd. Ich genoss es sehr, die Stadt zu erkunden und verschiedene Museen zu besuchen. Wir hatten sogar spaßige Aufgaben, wie das Lösen von Rätseln und das Befragen von Passanten nach Wegbeschreibungen oder lokalen Legenden, da wir auf Google Maps verzichten mussten. Diese interaktiven Aktivitäten machten das Seminar noch interessanter.*

*Nach meiner Wiederankunft in Oświęcim habe ich mich für einen Wettbewerb angemeldet, bei dem es darum ging, eine Tonfigur zum Thema Freiheit zu gestalten, inspiriert von dem Künstler Igor Mitoraj. Etwa 55 Jugendliche nahmen an dem Wettbewerb teil, von denen viele sehr talentiert waren, da sie auf Kunstschulen gehen und bereits Erfahrung mit Ton hatten, im Gegensatz zu mir. Trotz meiner Unerfahrenheit in diesem Bereich bin ich jedoch wirklich zufrieden mit meinem Werk.*

*Es gab viele Siegerehrungen, und viele der Werke haben dies wirklich verdient, und für meine Teilnahme habe ich selbst auch noch ein Buch und ein Zertifikat bekommen.*

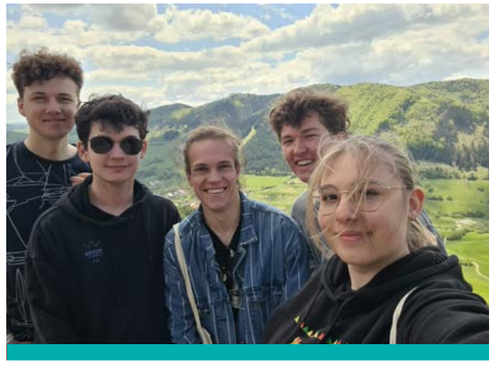
*Ein besonderes Ereignis am 18. April war außerdem der Marsch der Lebenden, an dem auch ich mit einer deutschen Gruppe aus dem Zentrum für Dialog und Gebet teilgenommen habe. Bevor es zum eigentlichen Marsch ging, hatten wir noch die Möglichkeit, mit einem deutschen Politiker namens Nathanael Liminski ein Interview zu führen. Herr Liminski ist der Minister für Bundes- und*

*Europaangelegenheiten, Internationales sowie Medien und Chef der Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen und hat auch an der Veranstaltung teilgenommen. Als wir dann zum Stammlager (Auschwitz) gegangen sind, konnte ich eine unglaublich große Anzahl von Menschen aus den unterschiedlichsten Ländern sehen. Fast alle trugen blaue Jacken, die extra für diesen Marsch produziert wurden, wodurch man einen Eindruck bekam, als sei diese große Masse an Menschen eine Einheit. Es war aber sehr erstaunlich, wie gut die Stimmung war, fast schon wie auf einem Festival, obwohl wir uns auf dem ehemaligen Stammlager von Auschwitz befanden. Es war unvorstellbar, dass so viele Menschen zusammenkamen, um der Opfer des Holocausts zu gedenken. Der Marsch begann, doch bereits nach drei Schritten mussten wir wieder anhalten und weitere fünf bis zehn Minuten warten, bevor wir uns weiterbewegen konnten. Insgesamt dauerte es 2,5 Stunden, bis wir das Stammlager verlassen hatten und schließlich nach Birkenau gelaufen waren, was auch nochmal eine Stunde dauerte. In Birkenau gab es dann eine emotionale Veranstaltung, die sich an die Opfer des Holocausts richtete. Es war ein bewegender Tag, an dem ich unglaublich viele Menschen aus der ganzen Welt*

*treffen konnte und die Bedeutung der Erinnerung an die Opfer des Holocausts noch einmal deutlich spürte. Der Marsch der Lebenden ist eine wichtige Initiative, um sicherzustellen, dass diese schreckliche Tragödie niemals vergessen wird.*

*Der Mai begann zusammen mit vier weiteren Freiwilligen mit einem Trip in die Slowakei. Unsere Reise startete am Sonntagabend in Krakau, wo wir einen Nachtzug nach Bratislava nahmen. Um sechs Uhr morgens erreichten wir die Stadt und konnten direkt mit einer Erkundungstour starten. Am nächsten Tag machten wir uns mit einem Mietwagen auf, die Slowakei zu erkunden. Die Nacht verbrachten wir dann an einem Bach in Zelten, wo wir bis spät in die Nacht am Lagerfeuer saßen. Die Nacht war kurz und kalt, und ich merkte, dass ich dringend einen dickeren Schlafsack brauchen würde. Am nächsten Tag machten wir uns auf den Weg, um Burgruinen zu besichtigen, und verbrachten die zweite Nacht an einem wunderschönen See, umgeben von Bergen. Dank meiner verbesserten Schlafsack-Ausrüstung konnte ich diesmal mehr als zwei Stunden schlafen. Am frühen Morgen wagten sich die anderen Freiwilligen tatsächlich in den See, während mir schon vom Zusehen kalt wurde. Etwas, was ich immer wieder genoss, war die Autofahrt, da der Blick aus jedem Fenster einfach wunderschön war. An dem vorletzten Tag in der Slowakei besuchten wir einen Nationalpark, in dem wir einen Spaziergang machten. Unsere letzte Nacht verbrachten wir ebenfalls auf einem schönen Campingplatz und machten uns am nächsten Morgen wieder auf den Weg nach Bratislava. Unterwegs besichtigten wir noch das Arbeits- und Konzentrationslager Sered in der Slowakei. Nachdem wir das Auto zurückgegeben hatten, reisten wir mit dem Zug nach Wien und verbrachten dort die letzten Tage damit, die Stadt zu erkunden und ein Konzert von "Von wegen Lisbeth" zu besuchen. Es war ein wunderbarer Abschluss, auch wenn wir nach dem Konzert mehrere Stunden damit beschäftigt waren, unsere Kleidung zu waschen.*





*Nach meiner Rückkehr nach Oświęcim hatte ich wieder mal ziemlich viel zu tun. Es gab viele interessante Gruppen, die aus sehr vielen unterschiedlichen Menschen aus unterschiedlichen Ländern kamen. Ich hatte dadurch die Möglichkeit, viele interessante Unterhaltungen zu führen. Ansonsten hatte ich auch viele Stadtführungen, die auch immer besser laufen, und auch die Museumsführung durch das jüdische Museum läuft sehr gut. Hier stand ich letztens sogar vor einer Herausforderung, denn ich wurde gebeten, eine deutsche Führung auf Polnisch zu übersetzen. Es war nämlich eine deutsch-polnische Gruppe, und nicht jeder hat deutsch verstanden, weswegen ich das erste Mal so richtig als Übersetzerin arbeiten konnte. Es ist wirklich nicht leicht, sich so viele Fakten zu merken und diese direkt in einer anderen Sprache zu wiederholen, aber irgendwie habe ich es dann doch geschafft. Was ich aber in dem Moment auch herausgefunden habe, war, dass ich kein Dolmetscher werden könnte.*

*Am 14. Juni 1940 begann mit dem ersten Transport von 728 Häftlinge aus Tarnów nach Auschwitz die düstere Geschichte des Lagers Auschwitz. Unter den Häftlingen befanden sich Soldaten des Septemberfeldzugs, Gymnasiasten, Studenten, Personen, die bei Straßenrazzien verhaftet wurden, und auch Priester und mehrere Juden. In diesem Jahr hatten wir die Gelegenheit, mit einer Delegation des Zentrums für Dialog und Gebet an der Gedenkveranstaltung teilzunehmen. Der erste Teil fand ich der Kirche in Harmęże statt, wo erstmal eine Messe gehalten wurde. Danach begaben wir uns an eine Gedenktafel, die den Ort markiert, an dem die ersten Häftlinge ankamen. Gemeinsam mit Überlebenden, Politikern und anderen Personen aus Polen konnten wir den Tag ehren. Im Anschluss begaben wir uns zum dritten Teil der Gedenkveranstaltung, die zwischen dem Block 10 und Block 11 im Stammlager stattfand, genau an der Stelle, an der die sogenannte Todeswand steht. Hier durften wir noch weitere Blumenkränze und Kerzen aufstellen, was wir auch getan haben. Danach gingen wir in das alte Theater, wo wir mit leckeren Snacks empfangen wurden. Als wir unsere Stärkung beendet hatten, wurden wir mit einem Bus zum neuen Eingang des Museums gebracht, der an diesem Tag eröffnet wurde. Der neue Eingang befindet sich auf der gegenüberliegenden Seite des Lagers und ist über einen Tunnel erreichbar. Der Eindruck, den dieser neue Eingang vermittelt, erinnert an einen Bunker und hinterlässt einen kühlen und eindringlichen Eindruck. Die Struktur besteht ganz aus Beton und scheint bewusst eine Atmosphäre zu schaffen, die die bedrückende Geschichte dieses Ortes verdeutlicht.*

*Nun stehen wir im Juni, und es ist kaum zu fassen, wie schnell die Zeit vergangen ist. In wenigen Wochen werde ich mich von dem Zentrum für Dialog und Gebet und den vielen Begegnungen mit den Besuchern verabschieden müssen. Es wird sicherlich ein Abschied mit gemischten Gefühlen sein. Einerseits freue ich mich darauf, meine Familie und Freunde wiederzusehen und mich für mein Studium zu bewerben, andererseits werde ich die Arbeit hier und die Menschen, die ich kennengelernt habe, sehr vermissen. Es war eine bereichernde und prägende Zeit, die mir viel gegeben hat, und ich bedanke mich bei allen, die mir hier immer geholfen haben und für mich da waren.*

*Ich hoffe, dass Ihr Freude am Lesen meines Artikels und meiner Berichte hattet und bedanke mich für Eure Unterstützung und das Interesse an meinem Friedensdienst.*

***Eure Simona***

# „Zwischen Geschichte und Gegenwart“

TILL IN BETLEHEM

*In einer warmen Sommernacht sitzen ein enger Freund und ich noch draußen auf der Terrasse, trinken Tee und rauchen Zigaretten. Die Sonne ist schon längst untergegangen hinter den Bergen des Westjordanlandes, und über Bethlehem legt sich eine beruhigende Stille. Eine fast schon friedliche Atmosphäre entsteht, könnte man meinen. Doch was mir Shukry erzählt, ist genau das Gegenteil: Aus seinen Kindheitserinnerungen lässt er die zweite Intifada, einen Aufstand der Palästinenser:innen gegen die israelische Besatzung, lebendig werden. Er schildert, wie er vor den Geräuschen herannahender Panzer wegrennt, Soldaten ihr Haus durchsuchen und es während der wochenlangen Ausgangssperre durch eine Bombe beschädigt wurde.*

*Von solchen Ereignissen habe ich mittlerweile schon oft gehört. Das Arab-Education-Institute (AEI) sammelt und publiziert diese persönlichen Erlebnisse, um sie einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen und um den Palästinenser:innen klarzumachen, dass dies ihre Geschichte ist, die ihnen keiner nehmen kann und die erzählt werden muss.*

*Doch wenn dann ein enger Freund aus seinem eigenen Leben solche schrecklichen Erfahrungen mit mir teilt, macht das eine starken Eindruck auf mich. Und es verdeutlicht mir das kollektive Trauma, unter dem die Menschen hier zu leiden haben.*

*Fast jeder und jede hat Familienmitglieder, die im israelischen Gefängnis gesessen haben, getötet wurden oder andere Gewalt erleben mussten.*

*In Bethlehem mit meinen Freunden Shukry und Tamer*

*Und durch die Sozialen Medien finden diese Ereignisse immer mehr Verbreitung, sodass wir unmittelbar an ihnen teilnehmen können.*

*Das ist ein Faktor, der die Menschen hier ermutigt. Viele finden, dass dadurch das internationale Bewusstsein für die untragbare Lage der palästinensischen Bevölkerung in den letzten Jahren gewachsen ist. Das ist immerhin ein Symbol der Hoffnung und der Ermutigung inmitten einer Erschöpfung, die sich in der Gesellschaft breitmacht. Immer wieder höre ich sie heraus bei unzähligen Gesprächen mit Freunden, Mitarbeiter:innen, Taxifahrern, Straßenhändler:innen und Bekannten.*

*Die Menschen sind erschöpft von der Korruption in der Regierung, der schlechten wirtschaftlichen Lage, der Inkonsequenz der internationalen Gemeinschaft, der terrorisierenden Gewalt der israelischen Siedler:innen, den Überfällen der Besatzungsarmee mit vielen Toten und Verletzten, der Spannung zwischen den Religionen und Parteien, der ewig währenden Besatzung und vielem mehr.*



*Mit dieser Situation als Ausländer umzugehen, ist nicht einfach. Ich genieße viele Privilegien, habe Reisefreiheit und kann nach dem Jahr in Palästina wieder in mein demokratisches und wohlhabendes Heimatland zurückkehren. Nicht selten bekomme ich zu Ohren, dass ich mehr vom eigenen Land sehe als meine palästinensischen Mitmenschen selbst.*

*Einige Freunde wollen auch immigrieren, sie sehen für sich und ihre Familie keine Zukunft mehr in diesem Land. So sitzen wir abends beieinander und überlegen, in welchem EU-Land man am schnellsten die Staatsbürgerschaft erhalten kann.*

*Es ist eine dauerhafte Herausforderung für mich, dieser Lage angemessen zu begegnen. Denn natürlich habe ich mir nicht ausgesucht, in Deutschland geboren zu werden. Doch die ungerechte Chancenverteilung qua Geburt ist mir hier nochmal deutlicher geworden – und, wie wenig wir eigentlich unser Schicksal selbst in der Hand haben. Veranschaulichen kann man sich das ganz gut, wenn man zum Beispiel einen simplen Ausflug von Bethlehem nach Jericho plant. Auf den gut 40 Kilometer kann viel passieren: Es gibt aufgrund der schlechten Infrastruktur Palästinas einen langen Stau, das meistens bereits beschädigte Auto gibt den Geist auf, die Besatzungsarmee hat einen Checkpoint errichtet und lässt niemanden vorbei oder Siedler:innen sperren die Straße und bedrohen Palästinenser:innen.*

*Diese Schilderung gibt schon einen kleinen Einblick, in welche Dynamik die Entwicklungen hier begriffen sind. Meine Gesprächspartner:innen kennen meist eine oder mehrere ganz andere Realitäten von Bethlehem als jene, die ich gerade erlebe. Daher höre ich auch oft: „Ach naja, die Situation war schon mal schlimmer. Es geht immer wieder auf und ab.“*

*Auf einen gemeinsamen Abend voller Freude und Witzen folgt dann ein Tag der Demütigung am Checkpoint oder des Schicksalsschlags – und anders herum.*

*Und so ist meine Zeit hier auch immer wieder ein Auf und Ab verschiedener Erlebnisse. In den vergangenen Monaten bin ich viel gereist: innerhalb Palästinas, Israels, nach Ägypten und Jordanien. Die anderen arabischen Nachbarländer näher kennenzulernen, war sehr interessant. In Kairo haben mich die Geschichte Ägyptens und die Größe dieser Metropole mit ihrer politischen Bedeutung für die arabische Welt beeindruckt. Jordaniens rote Wüste mit den Beduinenvölkern und natürlich Petra waren faszinierend.*

*Urlaub in Ägypten mit anderen Freiwilligen*

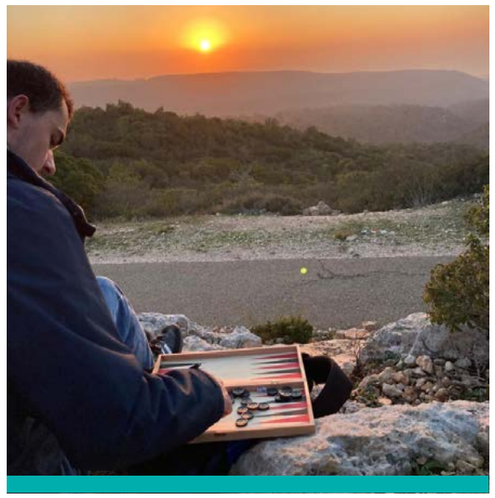
*Außerdem hat mich überrascht, wie vielen Palästinenser:innen man in Amman begegnet und welche politische Atmosphäre in dem Land herrscht, was für viele ein Anker der Stabilität in der Region ist. Dadurch spielt das Königshaus natürlich auch eine bedeutende Rolle für Israel und Palästina.*

*In den beiden Ländern konnte ich meistens bei anderen Freiwilligen unterkommen, die in der jeweiligen Stadt leben. Der große Vorteil ist daran, dass die Übernachtung nichts kostet und man viele neue Menschen kennenlernen kann, die sich auch noch gut in der Region auskennen. Wiederum habe ich fast jede Woche Besuch in Bethlehem willkommen geheißen, was sehr bereichernd war und ist.*

*Diese arabische Gastfreundschaft hat dann wohl auch auf mich abgefärbt, und ich habe mich bei anderen Freiwilligen bekannt gemacht.*

*Die große Vielfalt des Landes habe ich dabei sehr zu schätzen gelernt. Klimatisch, kulturell und religiös kommt da einiges zusammen, was mich teilweise mit meinem Besuch aus Deutschland ins Hadern hat kommen lassen. Was besuchen wir zuerst und was sollte man unbedingt gesehen haben? Die Liste ist sehr lang, aber beginnt natürlich mit Bethlehem.*

*Die kleine und beschauliche Stadt habe ich immer mehr ins Herz geschlossen. Da braucht es nur eine kurze Taxifahrt vom Checkpoint im Norden Bethlehems bis zur Geburtskirche, um das zu verstehen. Die Aussicht auf die Judäische Wüste, die Berge Jordaniens im Hintergrund und schließlich auf die historische Altstadt mit den vielen Kirchtürmen und Minaretten ist wirklich vereinnahmend. Währenddessen läuft „Radio Qur'an", und es wird sich wild über die politische Lage in Jenin oder Nablus gestritten. Dieses Taxifahren oder das Schlendern über den treibenden Markt lässt mich untertauchen in der arabischen Stadt, was mir besonders Spaß macht. Natürlich bin ich weiterhin der ajnabi (arab. Ausländer), aber mein Gesicht ist mittlerweile an den meisten Orten bekannt.*



*Sonnenuntergang in Haifa*

*In meiner Freizeit bin ich vor einigen Monaten noch oft nach Jerusalem gefahren, um mich dort mit Freunden zu treffen, in der Altstadt zu sein oder einen Kaffee zu trinken. Mittlerweile verbringe ich die meiste Zeit in Bethlehem und versuche, so oft es geht, mich mit meinen Freunden zu treffen. Wir machen zum Beispiel Ausflüge in die Umgebung oder nach Israel. Vor einigen Wochen habe ich einen Freund aus Bethlehem mit nach Tel Aviv für ein Wochenende genommen.*

*Er hatte sich darauf sehr gefreut, als schwuler Mann endlich in ein Umfeld zu kommen, was ihn mehr akzeptiert. Denn in Palästina ist diese sexuelle Einstellung ein großes Problem. Trotzdem fühlte er sich unwohl und unsicher: Werden die Israelis mich hier verurteilen, weil ich Palästinenser bin? Bekomme ich dadurch Schwierigkeiten? Als die Türsteher vor dem Club seine grüne ID gesehen haben, musste wir alle den Atem anhalten. Wie werden sie wohl reagieren? Zu unserer Überraschung ließen sie ihn nach einer kleinen Befragung gewähren. Doch die grundlegende Anspannung blieb das Wochenende über bestehen und machte die Schwierigkeiten zwischen Israel und Palästina nochmal deutlich.*

*Abgesehen von diesem speziellen Ausflug, gehe ich mit meinen Freunden auch oft in Bars – ja, die gibt es in Bethlehem tatsächlich, und mittlerweile einige gar nicht so schlechte. Häufig treffe ich mich in Beit Sahour in der Citadell, wo wöchentlich Filmeabende und Sprachaustauschs stattfinden. Außerdem habe ich das Glück, bei einer Familie ganz in meiner Nähe ein zweites Zuhause gefunden zu haben. Fast täglich gehe ich dort ein und aus, um mich mit meinen Freunden zu treffen oder mit dem Vater Karten zu spielen. Es freut mich ganz besonders, am Familienleben teilnehmen zu können und auch emotional ein neues Zuhause gefunden zu haben.*

*Denn alleine zu wohnen, ist schon eine Herausforderung. Natürlich gibt mir das große Freiheiten, Freunde einzuladen und zu tun, was ich möchte.*



*Aber es kann manchmal auch einsam sein, wenn man immer erstmal alleine ist.*

*Doch die arabische Kultur der Gastfreundschaft macht es mir da leichter, als ich es wohl als Araber in Deutschland hätte. Auf der Straße kommt man direkt ins Gespräch, und die Leute interessieren sich wirklich für mich, was ich mache und woher ich komme. In Amman wollte mich ein alter Mann fast nach Hause zerren, als er erfahren hat, dass ich gerade in Palästina lebe. So einfach miteinander zu sprechen und Kontakte zu knüpfen, ist sehr bereichernd. Doch auf der anderen Seite ist es auch oft anstrengend für mich als jemand aus einer westlichen Individualgesellschaft, dauerhaft ein Schwätzchen halten zu müssen. Manchmal möchte ich auch einfach im Sammeltaxi sitzen, ohne direkt ein Interview geben zu müssen.*

*Teilweise kommt dadurch bereits die Spannung zwischen den Religionen hier zum Ausdruck. Wenn ich nämlich sage, dass ich kein Muslim bin und für die Kirche arbeite, gefällt das nicht jedem. Diese Problematik ist ein sensibles Thema innerhalb der palästinensischen Gesellschaft und in Bethlehem besonders.*

*Prinzipiell geht es um den Einfluss des Islams und Christentums bzw. der Verminderung der christlichen Bevölkerung zugunsten der muslimischen. Die palästinensischen Christ:innen werden durch eine Vielzahl an Kirchen und Konfessionen vertreten.*

*Ein Junge erklärt mir die Aussicht auf Bethlehem*

*Auffällig ist deren institutionelle Bedeutung, welche sich durch den Betrieb von vielen Schulen, Kindergärten, Universitäten und Freizeiteinrichtungen zeigt. Hier kompensiert die Kirche, was die palästinensische Autonomiebehörde nicht leistet. Obwohl Christ:innen nur 1-2% der Bevölkerung Palästinas ausmachen, besitzen sie dadurch einen gewichtigen Einfluss. Das zeigt sich mir nicht zuletzt auch durch meine Scouts, die für viele Kinder und Familien großartige Gemeinschaftsarbeit leisten und die Gesellschaft zusammenhalten.*

*Und dennoch gehen viele von ihnen ins Ausland, verlassen ihre Heimat und verkaufen ihre Grundstücke. Das hat viele Gründe und vermindert die Möglichkeiten und den Stand der Kirche im Heiligen Land. Hingegen findet der islamische Glaube immer mehr Verbreitung und gewinnt politisch an Macht, was sich durch ein Hoch der Hamas in Umfragen ausdrückt. Parteien wie diese wollen einen islamischen Gottesstaat, was der christlichen Minderheit nicht gefällt. Sie fürchtet vielmehr um ihre Existenz und die Stellung innerhalb der palästinensischen Bevölkerung.*

*Umso wichtiger ist es, dass das AEI sich auf die Verständigung zwischen Muslimen und Christen fokussiert und für gegenseitige Bildung eintritt. Wichtig zu wissen ist dabei auch, dass die Religionszugehörigkeit für die Menschen hier integraler Bestandteil der eigenen Identität ist. Als Christ ist man Mitglied der Kirche und deren Institutionen, feiert die Feste mit und heiratet dann auch eine Christin. Selbst wenn man wie viele meiner Freunde Atheist ist, wird man als christlicher Atheist gesehen.*

*Im AEI haben sich außerdem für mich natürlich auch einige Dinge entwickelt. Dort habe ich verschiedene Projekte beginnen und initiieren können, wie beispielsweise ein Interviewprojekt mit Schüler:innen. Wir haben zu verschiedenen Fragen rund um ihr Leben als Jugendliche in Palästina gesprochen. Meine Nachfolgerin wird das Projekt sicherlich weiterführen, um dann die Ergebnisse gemeinsam zu publizieren.*

*Darüber hinaus habe ich an der deutschen Auslandsschule Talitha Kumi in Beit Jala einen Debattierclub im Rahmen des Wettbewerbs „Jugend debattiert“ gegründet. Schüler:innen aus der 9. und 10. Klasse treffen sich nun wöchentlich, um auf Deutsch zu verschiedenen Themen Argumente zu entwickeln und in einer Debatte nach den besten Lösungen für Probleme zu finden. Das ist ein sehr gutes Training für ihre Deutschkenntnisse und vielmehr noch dafür, auch zu gesellschaftlichen Themen gute Beiträge leisten zu können. Es geht nämlich nicht darum, wer den eigenen Standpunkt mit der meisten Vehemenz und am lautesten vertritt, sondern welche Argumente letzten Endes die besseren sind. Außerdem muss man sich auch in Positionen hineindenken und für sie streiten, auch wenn man sie persönlich so gar nicht teilt. Für eine demokratischere Entwicklung ist das eine wichtige Voraussetzung.*

*Und da auch andere deutsche Auslandsschulen in angrenzenden arabischen Ländern diesen Ansatz unterstützen, wird es im September einen Wettbewerb zwischen den Schüler:innen in Ägypten geben. Im Vordergrund steht nicht direkt der Gedanke des Wettstreits, sondern auch des Austauschs und der Vernetzung untereinander bei diesem ersten Treffen. Daher bereiten wir uns gerade in dem frisch gegründeten Club darauf vor, in wenigen Wochen an einer richtigen Debatte auf Deutsch teilzunehmen. Das ist herausfordernd, aber macht uns allen großen Spaß.*

*Zudem bin ich im Juli in der sogenannten Summer-School des AEI involviert, die eine Art Ferienprogramm mit verschiedenen Workshops für Jugendliche und Kinder, aber auch Frauengruppen ist. Unter dem Motto „Palästina verdient meine Fürsorge: Schütze unser gemeinsames Haus“ werden wir zusammen über den Klimawandel debattieren, Ausflüge in die Natur machen, etwas über Sumud (arab. Resilienz) lernen, Gärten bepflanzen, Bilder gestalten und vieles mehr. Ziel der unterschiedlichen Aktionen ist es, die Verbindung mit dem Heimatland zu fördern*

Basteln mit der Kindergruppe zu Ostern im AEI

*und sich für dessen Erhaltung und Pflege einzusetzen - kurz gesagt: Sumud zu fördern. Diese besondere arabische Eigenschaft steht im Fokus des AEI und bedarf immer wieder der Reflexion, Übung und Anpassung an die sich verändernden Umstände. So sind diese Standhaftigkeit und Resilienz in Anbetracht der weiter oben geschilderten Schwierigkeiten für jeden und jede unterschiedlich, aber ein tragender Faktor für das tägliche Leben und die Kraft, die man dafür braucht.*

*Mich freut es sehr, an der Planung für die Summer School mitwirken zu dürfen und natürlich auch an deren Umsetzung. Momentan befinden wir uns noch mitten in den Vorbereitungen und können dann bald mit den vielen Gruppen (bis zu 100 Menschen) endlich loslegen.*

*Außerdem bin ich im AEI in verschiedene andere Projekte involviert. So planen wir beispielsweise einen Human Rights Path rund um die israelische Sperrmauer im Norden Bethlehems, der Besuchergruppen über die Menschenrechte in Palästina informieren soll.*

*Alltäglich helfe ich auch den Mitarbeiter:innen im Büro, archiviere Fuads viele Notizen und Schriften zum christlich-palästinensischen Leben und halte Kontakt mit den verschiedenen pax christi-Diözesen in Deutschland, mit denen wir im AEI auch*



*zusammenarbeiten. Und dabei kann ich von Fuad und allen anderen so viel über die Geschichte Palästinas, die Politik in der Region und natürlich über das arabische Christentum lernen. Jeden Tag diskutieren wir über alle möglichen Themen, und Fuad freut sich über meine gelegentlichen Interviews. Daher bin ich sehr dankbar, was ich in diesem Jahr alles über die Arbeit einer NGO in Palästina unter diesen besonderen Umständen und die Religionen hier lernen konnte.*

*Im Lateinischen Patriarchat hat sich meine Mitarbeit im Archiv erweitert. Nun habe ich Zugang zu verschiedenen Datensystemen und kann immer mehr mithelfen, das Archiv umzustrukturieren und neue Dokumente zu klassifizieren und zu sortieren. Wegen der vielen netten Mitarbeiter:innen nehme ich sehr gerne den Weg nach Jerusalem auf mich, da es auch eine Ehre ist, in solch einer Institution arbeiten zu dürfen. Außerdem helfe ich bei verschiedenen Arbeiten des Kanzlers aus, der die Verwaltung leitet. Manchmal übersetze ich etwas auf Deutsch, hangele mich durch arabische Statistiken oder archiviere den Kalender des Patriarchen. Daher hat sich über das Jahr eine sehr gute Zusammenarbeit mit Paul ergeben, der für das neuere Archiv zuständig ist. Der Franzose war anfangs noch skeptisch, ob ich ihm überhaupt irgendwie bei seiner Arbeit behilflich sein kann. Doch über die Zeit hat er mich immer weiter in seine Tätigkeiten eingearbeitet.*

*In den nun kommenden Wochen werde ich Abschied nehmen müssen von einem Land, das mich sehr geprägt hat und dessen Geschichte, Politik und Kultur mich nicht loslässt.*

Schüler:innen des Debattierclubs

*Vor allen Dingen wird es mir natürlich schwerfallen, meine Freunde zurückzulassen. Und daher hoffe ich sehr, so bald wie möglich wieder zu einem Besuch zurückkehren zu können.*

*Im Rückblick kommt es mir gar nicht so vor, als wäre ich ein Jahr hier gewesen. So viele Dinge sind passiert, ich habe viele Menschen kennenlernen können und bin viel verreist. Für diese Begegnungen und Erfahrungen bin ich sehr dankbar und möchte daher den Kontakt mit Palästina auf jeden Fall halten.*

Mitarbeiter:innen im Patriarchat im Büro des Kanzlers, in der Mitte der Patriarch

Straßenszene in Bethlehem

# *Unterstütze unsere Freiwilligen!*

*Die Freiwilligen Friedensdienste von pax christi Aachen sind von der Gütegemeinschaft Internationale Freiwilligendienste zertifiziert und haben das Qualitylabel der EU erhalten. Durch die Förderungen der beiden Programme weltwärts und Europäisches Solidaritätskorps werden jedoch nicht alle Kosten aufgefangen, daher sind wir auch auf Ihre Unterstützung angewiesen.*

*Spenden Sie für unsere Freiwilligendienste,*
*damit diese auch in Zukunft erhalten bleiben!*

***Kontoinhaber:***
*Verein zur Förderung der Friedensarbeit von pax christi im Bistum Aachen*
***Bank:*** *Pax Bank*
***IBAN:*** *DE08 3706 0193 1005 5460 16*
***BIC:*** *GENODED1PAX*
***Verwendungszweck:*** *Freiwillige Friedensdienste*

***Weitere Informationen rund um den Freiwilligendienst finden Sie auf unserer Homepage:*** *www.pax-friedensdienste.de*



# *Freiwilliger Friedensdienst 2024/25*
## *Bewirb dich jetzt!*

*Wenn du ein Jahr im Ausland,* ***interkulturelle Erfahrungen*** *sammeln möchtest, dich* ***für den Frieden einsetzen willst,*** *Gefallen daran findest, eine* ***neue Sprache*** *und ein Land mit seinen* ***Menschen kennenzulernen,*** *ist das jetzt deine Chance!*

*Am 03. Februar 2024 findet wieder der Auswahltag in Aachen statt, bevor es dann in die Vorbereitung geht, bei der du gemeinsam mit den anderen Freiwilligen an Vorbereitungsseminaren im Frühjahr und Sommer teilnimmst und alle wichtigen Informationen für dein Jahr im Ausland erhältst. Du wirst durch pax christi und die Partnerorganisationen während deines Freiwilligendienstes begleitet und unterstützt. Die Ausreise findet im Aug./Sept. 2024 statt.*

***Bewerbungsschluss ist der 31.12.2023.***

Für den **Jahrgang 2024/2025** bieten wir Stellen in den folgenden Ländern an: **Bosnien und Herzegowina, Kosovo, Nordmazedonien, Polen, Frankreich, Ecuador** und neu dazu **Costa Rica**. Dazu planen wir aber auch noch weitere Stellen – alle Neuigkeiten dazu und die Übersicht der Stellen findet ihr auf unserer Friedensdienste-Homepage:

***www.pax-friedensdienste.de***

**pax christi Diözesanverband Aachen**
Büroadresse: Eupener Str. 134 (Haus Eich), 52066 Aachen
Tel: 0241 402 876
E-Mail: info@pax-christi-aachen.de
Postadresse: Klosterplatz 7, 52062 Aachen
Bürozeiten: 9:00 bis 13:00 Uhr
Web: www.pax-friedensdienste.de

**Referentin für Friedensdienste: Maria Reyes-Henkel**
E-Mail: friedensdienste@pax-christi-aachen.de, Tel: 0241 475 964 35

**Referent für EU-Freiwillige: Moritz Weißer**
E-Mail: eu-volunteers@pax-christi-aachen.de, Tel: 0241 475 964 34

# *Impressum*

***Herausgeber:***
*pax christi Diözesanverband Aachen*
*Klosterplatz 7, 52062 Aachen*

*Layout: Anne Heyer, zweihoch3*
*Druck: Zypresse Aachen*

*Auflage: 150 Exemplare*
*Versand und Kontrolle: pax christi Diözesanverband Aachen*

*Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.*
*©pax christi Diözesanverband Aachen*

*Der Inhalt der Artikel gibt die Meinung der Freiwilligen wieder. Die Artikel sind ungekürzt und unzensiert veröffentlicht und geben daher nicht immer die Meinung von pax christi Aachen wieder.*

***Die pax christi Freiwilligendienste werden unterstützt von:***

Sozialer Dienst für Frieden und Versöhnung

GRUPPE Vinzenz-Heim Aachen

Kofinanziert von der Europäischen Union

weltwärts